



8. Folge August 1953

Trautenau im Wandel seiner Geschichte

Von Direktor Karl Czermak †

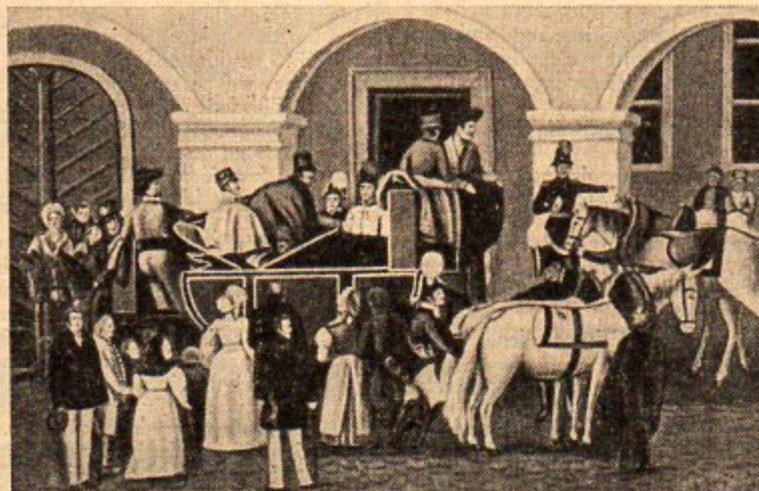
Auch im 19. Jahrhundert blieb die bereits hartgeprüfte Stadt nicht verschont von den Wirren der Zeit. Die Koalitionskriege, in die Österreich gegen Frankreich verwickelt wurde, brachten für Trautenau wiederum Einquartierungen und Abgaben an Geld.

Im vierten Koalitionskriege (1806 bis 1807) wurde an der schlesischen Grenze ein Grenzschutz aufgestellt, der bis 1813 daselbst verblieb. Durchmärsche und Einquartierungen verschiedenster Truppen waren während dieser Zeit an der Tagesordnung. Der Freiheitskampf der Österreicher im Jahre 1809 stürzte gar manchen Bürger in Not und Armut. Nicht nur Private, auch die Kirche mußte für das Vaterland die Silbergeräte opfern. 1813 war der Durchmarsch russischer Truppen aller Waffengattungen besonders stark, die ein buntes Bild boten.

Als Begleiterscheinung der kriegerischen Ereignisse brach in dieser Gegend eine Teuerung aus, die besonders im Gebirge die schon herrschende Not so stark vermehrte, daß die Armen zu Kehrmehl, Kleien, Leinkuchen und Kräutern als Nahrungsmitteln greifen mußten. Damals zahlte man für



Der Ringplatz von Trautenau nach einem alten Ölgemälde vor 110 Jahren



Hoher Besuch in Trautenau. Kaiser Nikolaus I. von Rußland übernachtete 1833 auf seiner Durchreise in Trautenau vor 120 Jahren

ein Strich Korn 38 bis 40 Gulden, ein für jene Zeit unerhörter Preis. Ein Pfund Schweinefleisch kostete 54 Kreuzer, für 10 Gulden Konv.-M. konnte man 1150 Gulden Bankozettel zahlen. Die Lebensmittelpreise waren durchschnittlich um das 12- bis 15fache, der Zucker sogar um das 27fache gestiegen.

Infolge des Staatsbankrotts im Jahre 1811 (Finanzpatent) verloren die Leute mehr als ein Viertel ihres Vermögens und dazu brach eine neuerliche Teuerung herein, wobei die Angestellten und Arbeiter besonders schlecht wegkamen, wogegen der Bauer damals seine Produkte sehr gut verkaufte. Es soll da öfter vorgekommen sein, daß Übermütige, denen diese Ereignisse reichen Gewinn trugen, die Bankozettel als Fidibusse zum Anzünden der Tabakpfeife benutzten.

Die Stadt war seit der letzten Feuersbrunst des Jahres 1799 kaum nordüftig aufgebaut, als sie 1816 zum großen Teile wieder den Flammen zum Raube fiel. Diesmal waren es 78 Häuser und 14 Scheuern in der Obervorstadt, die vernichtet wurden. Julius Lippert berichtet in seiner „Geschichte der Stadt Trau-

tenau“, daß damals zahlreiche Unterstützungen den Wiederaufbau der Stadt erleichterten.

Schon im 18. Jahrhundert mußten die Städte geprüfte Bürgermeister anstellen, die anfangs noch von der Gemeinde gewählt wurden. Der erste geprüfte Bürgermeister war Jakob Heyn. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts stand Johann Peyer als geprüfter, von der Gemeinde gewählter Bürgermeister an der Spitze der Stadt. Ihm folgte 1803 der vom Landesgubernium gesandte Johann Konrad. Neu geordnet wurde das Verhältnis der Bürger zur Obrigkeit erst im Jahre 1848.

Bemerkenswert ist, daß der Oberturm und das Obertor der Stadt noch im Jahre 1817 neu hergestellt wurden. Erst im Jahre 1861 fällt diese Befestigung der Stadt für immer.

1821 wurde die erste öffentliche Beleuchtungsanlage in Form von Petroleumlampen am Ringplatze und in den Gassen angebracht.

1831 bricht in unsrer Gegend die Cholera aus und fordert viele Opfer. Die Grenze gegen Schlesien war durch zwei Bataillone Infanterie ein Vierteljahr lang zur Aufrechterhaltung der vorgeschriebenen Kontumaz gesperrt.

Der vom Kreisamte im Jahre 1838 bestätigte Bürgermeister Franz Pistetzky machte sich in Trautenau so verhaßt, daß er auf unausgesetztes Drängen der Trautenauer seines Amtes enthoben wurde.

Die Stadt erholte sich in dieser Zeit nur sehr langsam von den schweren Schicksalsschlägen, denn die Erwerbsverhältnisse waren schwierig und der karge Boden des Gebirges vermochte die Bevölkerung bei weitem nicht zu ernähren.

Schon 1846 setzte neuerdings eine Teuerung ein, so daß ein Pfund Brot 15 kr. kostete.

Die Ereignisse des Revolutionsjahres 1848 gingen auch an Trautenau nicht spurlos vorüber. Die Bevölkerung nahm lebhaften Anteil an den Vorgängen in Wien und Prag. Sie betrauerte die im Kampfe für Freiheit und die Rechte der Bürger Gefallenen in einem öffentlichen Trauergottesdienste auf dem Marktplatze und organisierte zwei Kompanien der Nationalgarde, die sich später mit dem hier bestehenden Scharfschützenkorps vereinigte. Bei dieser Aktion hatten die verdienstvollen Bürger: Ferdinand Horn, Johann Gerzabek und Alois Haase die Führung. Horn wurde Major der vereinigten Korps.

Mit Begeisterung wurde die Nachricht von der durch Kaiser Ferdinand erlassenen Konstitution aufgenommen und gefeiert.

Der in Trautenau geborene talentvolle Literat Uffo Horn, ein Sohn des obengenannten Ferdinand Horn, förderte im Revolutionsjahre 1848 die freiheitlichen Bestrebungen der damaligen Zeit und wurde durch seine politische Betätigung zu einer volkstümlichen Persönlichkeit in Prag, wo er zum Führer des Studentenkörps erwählt wurde und als Deputierter derselben auch mit den Wiener Studenten in Verbindung trat.

1850 wurde das Bezirksgericht durch den Bezirkshauptmann Konrad von Hetzendorf eingerichtet, wobei der Chronist die aus diesem Anlasse gesprochenen vielverheißenden Reden über die kommende bessere Zeit mit dem Bemerkn bezweifelt: „Ob's wahr sein wird, muß die Zukunft lehren.“

Am 2. Juli 1850 wurde die Gendarmeriestation ins Leben gerufen. Erwähnenswert ist in diesem Jahre das hochherzige Vermächtnis des Fleischhauers und Gastwirts „Zum weißen Roß“, Anton Schreiber, der einen großen Teil seines Vermögens der Errichtung einer Hauptschule in Trautenau widmete.

Auf Grund der neuen Verfassung wurde 1850 der Kaufmann und Leinenfabrikant Alois Haase zum Bürgermeister der Stadt gewählt.

Anlässlich der herrschenden kriegerischen Stimmung zwischen Osterreich und Preußen sind im selben Jahre wieder Einquartierungen und Durchmärsche verschiedener Truppengattungen zu vermerken.

1851 wurde die Nationalgarde wieder aufgelöst, die ihre Waffen nach Josefstadt abgeben mußte.

Unter großer, freudiger Teilnahme der Einwohner wurde 1853 die Hauptschule (spätere Mädchenvolks- und Bürgerschule bei der Kirche) festlich eröffnet.

Nach 1848 tritt auch das Vereinsleben stärker hervor als bisher. Zunächst erwächst dem deutschen Liede ein fester Hort in einem von vier Trautenauer Lehrern gegründeten Gesangvereine, dem nachmaligen Musikvereine „Harmonie“.

1857 zählt die Stadt 502 Häuser mit 831 Wohnparteien, die zusammen 4262 Einwohner umfassen.

Neues schweres Leid brachte der Stadt das Jahr 1861. Eine Feuersbrunst, die am 27. Mai ausbrach, vernichtete binnen weniger Stunden fast die ganze innere Stadt. Auch die Kirche und das Rathaus sanken bis auf die Mauern in Schutt und Asche. Von den öffentlichen Gebäuden blieb nur die Mädchenschule bei der Kirche erhalten.

Ein Hilfskomitee erließ einen Aufruf um Hilfe, die der Stadt von allen Seiten reichlich zuteil wurde. Außer Lebensmitteln und

Kleidungsstücken kamen 91 438 Gulden an die Abbrändler zur Verteilung und die Stadtgemeinde erhielt von verschiedenen Instituten Darlehen im Betrage von 60 000 Gulden, so daß es möglich war, noch im selben Jahre den größten Teil der Stadt wieder aufzubauen.

1861 erscheint in Trautenau eine Zeitung unter dem Titel „Das Riesengebirge“, die nur ein Vierteljahr lang Bestand hatte.

Schwer litt die Stadt durch den Preußisch-Osterreichischen Krieg im Jahre 1866.

Am 27. Juni vormittags besetzten die Preußen Trautenau, wo es zwischen dem eben von Süden her anrückenden 10. österreichischen Armeekorps unter der Führung des FML. Freiherrn von Gablenz und dem 1. preußischen Armeekorps unter dem General der Infanterie v. Bonin zu einem blutigen Treffen kam, wobei es den Osterreichern am ersten Kampftag gelang, den Feind aus der Stadt zu drängen. Dies gab leider Anlaß zu einem Gemisch von lügenhaften und irrthümlichen Schauderberichten über diesen Kampf. Man beschuldigte die Trautenauer Zivilbevölkerung und besonders den damaligen Bürgermeister Dr. Roth des Verrates und behauptete, es sei aus den Häusern auf die Preußen geschossen und sie seien mit siedendem Öl und Wasser begossen worden. Die Folge dieser vollkommen aus der Luft gegriffenen Beschuldigungen war die Plünderung Trautenaus und die Gefangennahme von 19 Männern, die gefesselt, unter schweren Mißhandlungen, bis nach der Festung Glogau geschleppt wurden, wo sie 80 Tage lang in Ketten gefesselt im Kerker schmachteten. Der Bürgermeister Dr. Roth mußte dabei am meisten leiden, da man ihn für den Anstifter des angeblichen Verrates hielt.

Schon am 28. Juni rückten neue preußische Truppen in Trautenau ein, worauf sich die Osterreichler zurückzogen. Die Schlacht bei Königgrätz entschied den Krieg auf dem nördlichen Kriegsschauplatze zugunsten Preußens.

Das heiße, blutige Ringen, das sich auf den südlich von Trautenau gelegenen Höhen abspielte, kostete nahezu 4800 Osterreichern das Leben. Die Preußen bezifferten ihren Verlust mit rund 1300 Mann.

Während der Besetzung Trautenaus durch die Preußen, die bis Anfang September 1866 dauerte, hatte die Stadt manches Ungemach zu erdulden und unter schweren Opfern für die Verpflegung der Besatzung zu sorgen.

Von dem unseligen Bruderkampfe geben die auf dem Kapellenberge (früher Johannsberg) befindlichen wohlgepflegten Gräber der Gefallenen und das vom Militär-Veteranenverein im Jahre 1869 errichtete Gablenzmonument auf dem Gablenzberge (früher Galgenberg) Zeugnis.

Am 2. November 1868 besuchte Kaiser Franz Josef I. das Schlachtfeld von Trautenau und die Lazarette daselbst. Er wohnte im Hause des Leinenfabrikanten Alois Haase.

Für ihre Verdienste während des Krieges ernannte die Gemeinde den Bürgermeister Dr. Roth, den Arzt Dr. Bernhard Pauer und den Bezirksamtsadjunkten Jos. Scheps, ferner wegen ihrer mutigen Verfechtung der deutschen Interessen in böhmischen Landtage die Landtagsabgeordneten Dr. Hasner, Dr. Herbst, Dr. Brinz und Dr. Höfler zu Ehrenbürgern der Stadt Trautenau.

Die freiheitliche Gesinnung Trautenaus kam in der ausführlichen Petition an das Abgeordnetenhaus um Aufhebung des am 5. November 1855 abgeschlossenen Konkordates zum Ausdruck.

Mit Beginn des Jahres 1867 erscheint die wöchentliche Ausgabe des „Trautenauer Wochenblattes“. Die „Trautenauer Zeitung“ wurde 1874 gegründet, das „Trautenauer Echo“ 1900, der „Volksbote“ 1906.

Die Bahnhofsanlage sowie die Einführung der Gasbeleuchtung wird 1869 beschlossen.

Die Aupa, welche am Brunnsberge entspringt und wie ein glänzender Silberfaden den mächtigen Berghang herabfließt, schwillt in regenschweren Zeiten oder bei Wolkenbrüchen zu einem reißenden Strome an und hat über das Aupatal schon oft Unheil gebracht. Schon Simon Hüttel weiß von solchen Hochwasserkatastrophen zu berichten, die in Trautenau großen Schaden anrichteten.

Die letzte große Hochwasserkatastrophe im Jahre 1897 verheerte das ganze Aupatal und richtete auch in Trautenau großen Schaden an Ufern und Häusern an. 41 Menschenleben fielen den ungeheuren Wasserfluten im Aupatale zum Opfer.

Von großer Bedeutung für den Aufschwung der Stadt und des ganzen Aupatals war das Aufblühen der Leinenindustrie; die Leinenweberei war in der Trautenauer Gegend schon in früheren Jahrhunderten als Hausindustrie verbreitet. Die Genossenschaft der Leinenweber wurde erst im 16. Jahrhundert in Trautenau gegründet. Die wechselvollen Schicksale der Stadt sowie Pest, Mißernte im Flachsbau, ausländische Konkurrenz, die Konkurrenz der Baumwolle hinderten oft die gedeihliche Entwicklung dieser Industrie in hohem Maße. Erst die Einführung von Flachsspinnmaschinen durch Johann Faltis hob die Industrie zu ungeahnter

Blüte empor und Trautenau wurde zu einem der hervorragendsten Flachsgarnmarktplätze Europas.

Die Stadt erholte sich nach dem Kriege von 1866 verhältnismäßig sehr rasch und gelangte durch den Bürgermeister Dr. Josef Flögl (1877 bis 1894), der die Stadt mit modernen Einrichtungen versah und den herrlichen Stadtpark schuf, zu einer erfreulichen Blüte. Seither hat sie auf allen Gebieten städtischer Einrichtungen bedeutende Fortschritte gemacht und ihren Platz als Metropole des Riesengebirges behauptet. Trautenau beherbergte im Laufe der Zeit auch gekrönte Häupter, so den Preußenkönig Friedrich den Großen, Kaiser Josef II., Friedrich Wilhelm den III., den russischen Kaiser Nikolaus den I., Kaiser Franz Josef den I. Auch der Kronprinz Rudolf von Habsburg, der Kronprinz Friedrich von Preußen u. a. weilten in der Stadt.

Der Weltkrieg verschonte die Stadt mit seinen Greueln, aber nicht erspart blieb ihr, wie allen anderen Orten, der Hunger, dem durch die Flut der Brot-, Mehl-, Zucker-, Fleisch-, Fett- und anderer Karten nicht gesteuert werden konnte; auch der Wucher machte sich in der schwersten Form geltend. Daß in dieser Zeit sich die Ernährungsverhältnisse verschlechterten und unzureichend wurden, drückte sich zahlenmäßig in der größeren Sterblichkeit aus, und viele, die einst bessere Tage gesehen hatten, sanken infolge der Unterernährung frühzeitig ins Grab.

Die staatlichen Umwälzungen nach Beendigung des Krieges brachten den Deutschen in der entstandenen Tschechoslowakei mancherlei Drangsale. Das Schulwesen litt stark durch Einschränkung und Aufhebung vieler deutscher Klassen in Schulen in Stadt und Land.

In Trautenau wurden einzelne Volksschulen, die fünf Klassen umfaßten, zu zweiklassigen umgewandelt. Die Geburtenzahl war während der Kriegszeit außerordentlich stark zurückgegangen.

Trautenau wurde Garnison. Das städtische Gebäude in der Bahnhofstraße, früher „Hotel Union“, wurde beschlagnahmt und zum größten Teile mit Militär besetzt.

Die Wohnungsnot stieg auf ein fast unerträgliches Maß. Die Stadt suchte durch entsprechende Bauten dem Übel abzuwehren. Die Arbeitslosigkeit nahm infolge der allgemeinen Wirtschaftskrise in so bedeutendem Umfange zu, daß die Stadt die Not der Arbeiter mit lindern mußte.

Die Entwicklung der Stadt schritt unentwegt vorwärts trotz Verwaltungsreform und des neuen Finanzgesetzes unter der zielbewußten Führung der letzten großen Bürgermeister Hyronimus Siegel, Alfons Kolbe und Ferdinand Liebich. Es bleibt einem späteren Artikel vorbehalten, die Leistungen des Stadtrates während der genannten Herren Bürgermeister festzuhalten bis zur Zeit der Vertreibung aus dieser fast tausendjährigen deutschen Siedlung.

Gemeindechronik Mohren

Bezirk Hohenelbe

Von Gustav Thamm, Regensburg

Schlußbericht



Gutshof Kluge in Mohren

Am Bilde ist nur ein kleiner Teil dieses Mustergutshofes ersichtlich. Unter Gutsbesitzer Hugo Kluge erfolgten viele zeitgemäße Erneuerungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft

Der Freiw. Turn-Feuerwehrverein wurde im Jahre 1887 gegründet. Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Feuerwehr in jeder Gemeinde als der notwendigste Verein bezeichnet werden muß. Der Verein zählte an die hundert Mitglieder. Er besaß eine schöne Fahne. Rühmlich sei hervorgehoben, daß sich der Verein auch in bewegten Tagen stets an den örtlichen Feierlichkeiten zahlreich beteiligte und sich beim Vereinsheim, das dem langjährigen Kommandanten Herrn Julius Hoffmann gehörte, versammelte, um sich dem Kath. Leseverein mit der Musik anzuschließen. Unter seinem letzten Kommandanten, Herrn Wilhelm Patzelt, konnte für den Verein eine Motorspritze angeschafft werden, wodurch die Einsatzfähigkeit wesentlich erhöht wurde. In der Gemeinde gab es zwei Spritzen - und ein Steighaus. Der Verein veranstaltete jährlich seinen Faschingsball, der sich immer lebhaften Zuspruchs erfreuen konnte. Der letzte Kommandant Patzelt lebt hochbetagt noch in der alten Heimat und versieht bei den Tschechen Schuldienst. Er wohnt im Hause Nr. 118, ehemals Besitz von Wenz. Stiller. Der Militärveteranenverein wurde im Jahre 1886 gegründet. Aufgabe der Vereine war es, aus dem Militärdienst Zurückgekehrte in seinen Reihen zu sammeln, soldatischen und kameradschaftlichen Geist zu pflegen und hochzuhalten. Die Vereine hatten Sterbekassen gegründet, in welchen sich die Mitglieder durch Entrichtung von kleinen Beiträgen für den Sterbefall einen Beitrag sicherten. Der Verein nahm ebenfalls mit Fahne an den kirchlichen Feiern teil. Häufig wurden Abordnungen zu auswärtigen Veranstaltungen entsandt. Nach dem ersten Weltkrieg mußte der Verein den neuen staatlichen Verhältnissen entsprechend seinen Namen ändern. Er führte nunmehr den Namen „Unterstützungsverein ged. Soldaten“. Daß die Uni-

form auch abgeändert werden mußte, war wohl selbstverständlich, denn man wollte alle Erinnerungen an das verhaßte Österreich verwischen. Die erworbenen Kriegsauszeichnungen durften nicht mehr getragen werden. Unter der Leitung des langjährigen Vorstandes, Herrn Emil Lahmer, der jetzt hochbetagt mit seiner Frau in Oberau bei Garmisch-Partenkirchen bei seinen Kindern lebt, konnte der Verein 1936 sein goldenes Bestandesfest feiern. Dieser Tag erhielt sein besonderes Gepräge dadurch, daß zugleich für die Opfer des Weltkrieges ein würdiges Denkmal gesetzt werden konnte. Die Mittel zur Errichtung des Ehrenmales hatte der Verein in langer, mühevoller Arbeit zusammengebracht. Mohren war wahrscheinlich die letzte Gemeinde des Bezirkes, die erst 18 Jahre nach Beendigung des großen Völkerrings seinen Opfern den Gedenkstein setzte. Das Denkmal wurde vom heimischen Bildhauer Kleinwächter, Arnau, geschaffen. Der Platz zur Aufstellung in der Mitte des Ortes wurde kostenlos von dem Besitzer beigestellt. Die Festrede hielt der bekannte Feldkurat Hochwürden Herr Pfarrer Baier aus Tschernma. Das Ehrenmal hatte als Motiv eine Christusgestalt, die schützend seine Hand über ein Kriegergrab hielt. Die zu beiden Seiten angebrachten Gedenktafeln trugen über dreißig Namen gefallener und vermißter Kameraden. An der Feier nahmen über 2000 Personen teil.

Im Januar 1920 wurde von dem damaligen Lehrer Herrn Gustav Fries aus Hermannseifen die Ortsgruppe des Bundes der Deutschen gegründet. Unter zielbewußter und umsichtiger Leitung nahm die Schutzvereinsortsgruppe in kurzer Zeit einen beachtlichen Aufschwung und stand mit den Durchschnittszahlen auf die Gemeindebewohner hinsichtlich Mitglieder und aufgebrachten Mitteln bald an den ersten Plätzen des Bezirksverbandes Hohenelbe. Die Herren der Bezirksverbandsleitung, Oberlehrer Richter, Brath und Fachlehrer May, haben die jüngste Ortsgruppe gerne besucht. Die Ortsgruppenleitung konnte aus Reinerträgen der Veranstaltungen (Ball, Nikolofeiern, Theateraufführungen usw.) der Ortsschule einige Jahre beachtliche Beträge zur Anschaffung von Lehrmitteln übergeben. Auch den bedrohten Sprachgrenzschulen Benetzko, Stupna, Widach, Switschin usw. konnte durch geldliche Zuwendungen öfter geholfen werden. Die Ortsgruppe hatte in den Gaststätten Sammelbüchsen aufgestellt, die im Durchschnitt ein gutes Ergebnis zeigten. Am eifrigsten wurde die Sammelbüchse vom Gastwirt Herrn Franz Zinecker betraut, der wiederholt durch Anerkennungsurkunden der Hauptleitung ausgezeichnet werden konnte. Die jährliche Sonnwendfeier wurde auf der Ladighöhe, später auf einem Grundstück des Herrn Franz Pohl abgehalten.

Nach dem ersten Weltkrieg wurde auch eine Kath. Jungmänner- und Mädchenvereinigung gegründet. Vorübergehend hatten die beiden Bünde recht beachtlichen Zuspruch, der aber nach kurzer Zeit erlöschte.

Im Ort bestand eine Spar- und Darlehenskasse. Langjähriger Zahlmeister war der ehemalige Gemeindevorsteher Herr Schröter. Letzter Zahlmeister war Herr Joh. Mewald. Die Tätigkeit der Kasse kann als segensreich bezeichnet werden; den vielen Besitzern konnte durch Darlehen auf Schuldschein geholfen werden. Der Einlagenstand hatte fast die Millionengrenze erreicht, und

es muß lobend hervorgehoben werden, daß die Kasse jederzeit, auch in schwersten Tagen, liquid war und ihre Verpflichtungen erfüllen konnte. Das Kassenlokal befand sich durch Jahrzehnte bei Herrn Schröter, zuletzt im Hause des Herrn Mewald.

Ferner bestand eine Weidegenossenschaft, die von Herrn Hugo Kluge gegründet wurde. Die Weideanlage wurde im Grundbachtal errichtet und nahm eine stattliche Zahl Jungvieh der Landwirte auf. Durch die Einführung von Freiweiden wurde ein gesunder Viehstand herangezogen. Die Weideanlagen konnten als mustergültig bezeichnet werden und wurden gerne von auswärtigen Interessenten und Fachleuten besucht. Die Genossenschaftsweide umfaßte 17 Hektar.

Politische Parteien. Die stärkste Gruppe stellte die Christl.-Soziale Volkspartei. Sie hatte in den jeweiligen Gemeindevertretungen fünf bis sieben Mitglieder und stellte von 1921 bis 1936 den Vorsteher. Im März 1938 wurde die Christl.-Soz. Volkspartei über Beschluß der Landesleitung aufgelöst und in den Verband der SdP. aufgenommen.

Der Bund der Landwirte als zweitstärkste Gruppe zählte die landwirtschaftlichen Besitzer zu Mitgliedern. In der Gemeindevertretung waren gewöhnlich drei Mitglieder März 1938 überführt in SdP.

Die Sozialdemokratische Partei blieb die Jahre über unverändert und zählte bei den Wahlen durchschnittlich 60 Stimmen. In der Gemeinde waren zwei Vertreter. Die Kommunistische Partei hatte keine Bedeutung. Der ehemalige langjährige Vorsteher Herr Johann Schröter konnte sich nur ein Mandat in der Gemeindevertretung sichern, indem er eine eigene Wahlgruppe aufstellte.

Gemeindevorsteher seit Mitte vorigen Jahrhunderts waren Joh. Ullrich, Florian Lath, Johann Scharm, Johann Schröter, nach 1920 Josef Demuth und Wenzel Ullrich.

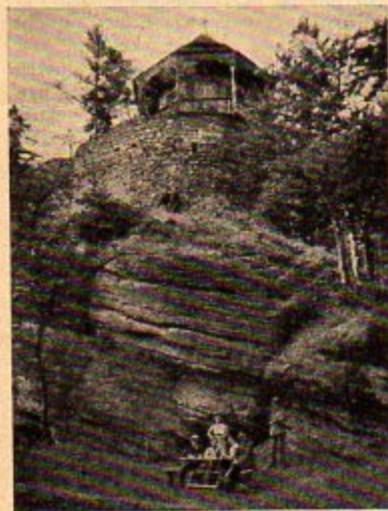
Aus der Tätigkeit der Gemeindevertretung wäre zu berichten: In den Jahren 1912/13 wurde die Gemeinde mit in den Versorgungskreis des Elektrizitätswerkes Parschnitz einbezogen. Die elektrische Leitung wurde bis zur Schule gebaut. Da die Bewohner des Oberdorfes Angst hatten, daß durch die elektrische Lei-

tung die Blitzschlaggefahr erhöht wird, lehnte sie den Einbau der Stromversorgung ab. Es gab daher nur bis zur Schule hell erleuchtete Häuser. Es war eine große Wohltat, denn nicht nur die vorzügliche Beleuchtung schuf andere Arbeitsbedingungen, auch dem Gewerbe und der Landwirtschaft erstand durch die Anschaffung von Elektromotoren ein nicht mehr wegzudenkender Helfer. Gar bald kamen die Bewohner des Oberdorfes dahinter, daß sie mit ihrem ablehnenden Standpunkt einen großen Fehler gemacht hatten. Da inzwischen der Krieg 1914 ausbrach, konnte an den weiteren Ausbau des Ortsnetzes nicht gedacht werden. Erst 1920 konnte der übrige Teil des Ortes ausgebaut und angeschlossen werden. Die Ladhöhe erhielt erst 1938/39 das elektrische Licht.

1918 bis 1919 wurde als Notstandsarbeit der „Tschirnerberg“ zum Teil abgegraben, die Straße verbreitert. Die dortselbst aufgestellte Johannesstatue mußte abgetragen werden und kam in der Nähe der Schule zur Aufstellung.

Da die Dorfstraße kaum den Namen verdiente und als besserer Feldweg bezeichnet werden mußte, wurde unter der Amtszeit von Herrn Vorsteher Josef Demuth ein Straßenbaufonds angelegt, der durch jährliche Zuwendungen so gestärkt wurde, daß in den Jahren 1934/35 der Baufirma Ing. Fiedler, Arnau, der Auftrag erteilt werden konnte, die Straße durch den Ort zu bauen. Die Straßenlänge betrug etwa 2,6 Kilometer. Die notwendigen Steine konnten zum Teil aus gemeindeeigenem Bruch gedeckt werden. Mit der Grundablösung waren beträchtliche Schwierigkeiten zu überwinden. Der Bau konnte jedoch termingemäß beendet werden. Die vorhandenen Mittel deckten die Ausgaben, und so konnte die Gemeindevertretung nach Beendigung des Baues ihren Bürgern berichten, daß keinerlei Lasten mehr zu decken sind. Die Straßeninstandhaltung übernahm der Bezirk, und so hatte die Gemeindeverwaltung eine Sorge weniger.

Für die Gemeindebücherei mußte die Gemeinde 40 h pro Kopf beitragen. Das Gemeindegelände führte die gekreuzten Bergwerkshämmer, ein Zeichen, daß einstmals nach Metallen gesucht wurde. Über die Ereignisse von 1938 bis 1945 wird später berichtet.



Burgruine Silberstein in Geschichte und Sage

Eine halbe Stunde vom Dorfe Wildschütz bei Trautenau liegt am Gipfel eines mäßig hohen Berges die Ruine Silberstein, ehemals auch Breckstein genannt. Der Schloßberg steht beinahe isoliert da und hängt nur nördlich durch eine tiefere Einsattelung mit den benachbarten Höhen zusammen. Von der Ruine sind nur noch spärliche Reste erhalten, ein viereckiges, beinahe oval geformtes Gebäude, welches in früherer Zeit als Wohnung des Burgherrn oder als Wartturm diente. Auf den Resten des Gemäuers ließ der in den Freiherrnstand erhobene Johann Theer ein achteckiges Gloriett errichten, von dem man die ganze Gegend übersehen kann. Silberstein soll von einem gewissen Wolf Ullstädt von Aachen zur Zeit des Herzogs Spitignev um das Jahr 1056 aufgebaut worden sein. Damals hieß die Burg Breckstein, später Silberstein. Zur Zeit der Hussitenkriege besaß Hans von Silberstein, der die Würde eines Kämmerers bekleidete, die Burg. Sechzig Jahre später finden wir Adam Zylwar von Silberstein als Herrn auf Silberstein, Pilnikau und Wildschütz. Auf seine Verwendung wurde 1513 das Dorf Pilnikau zum Range eines Städtchens erhoben. Ihm folgte Christov von Silberstein und 1572 Johann Zylwar von Silberstein. Als er starb, vermachte er seiner Witwe Katharina Wildschütz und Silberstein. Katharina ver-

erbte beides an ihren Neffen Johann, welcher es an Adam Schwarz verkaufte, der nach der Schlacht am Weißen Berge seine Güter verlor. Albrecht von Waldstein, Besitzer von Arnau und Friedland, kaufte von dem Fiskus um 104953 fl. 9 kr. die Herrschaft Silberstein und Wildschütz. Die Burg soll schon am Anfang des Dreißigjährigen Krieges zerstört worden sein. Später kam Fürst Adam von Schwarzenberg in Besitz der Herrschaft. 1682 kassierte er den am Fuße der Burg gelegenen Meierhof und ließ das Dörfchen Silberstein anlegen, dessen Ansiedler wahrscheinlich das nötige Baumaterial von der Ruine nahmen und so deren Verfall beschleunigten. 1790 kaufte Herr Johann Theer, welcher seiner Verdienste um die Leinenweberei wegen in den Freiherrnstand erhoben worden war und das Prädikat von Silberstein erhielt, die Ruine. Er ließ die alte Stamburg der Silbersteine restaurieren und das schöne Gloriett errichten. Der in das Gemäuer führende Eingang wurde durch eine Tür verschlossen, der Schlüssel und die Aufsicht dem Waldheger übergeben. Dies erhielt uns die Burgruine und rettete sie vor dem gänzlichen Verfall.

Eine Sage, die zum Teil auch Hans Watzlik zu der Novelle „Die Chronik des Herrn Wolf Silber“ benützte, die im Verlag Reclam, Leipzig, in dem Band „Ungebeugtes Volk“, Erzählungen von Hans Watzlik, erschien und von Heber in seinem Werk „Böhmens Burgen und Schlösser“ aufgezeichnet ist, soll nun wiedergegeben werden. „In Aachen lebte um 1024 ein Ritter namens Gundrich von Ullstädt. Er hatte zwei Söhne, Gutram und Wolf. Als Wolf zwölf Jahre alt war, brachte ihn der Vater in die Benediktinerabtei Brauweiler zu dem Bruder Benno. Dieser schlug dem Vater vor, den Knaben im Kloster zu lassen. Wolf lernte hier die Kunst des Lesens und Schreibens und brachte es bald so weit, daß er Bücher abschreiben und mit schönen Bildnissen ausschmücken konnte. Eines Tages bei einem Feste, als viele Edle das Kloster besuchten, hatte Wolf das Burgfräulein Edeltraud gesehen und sich in diese verliebt. Bruder Benno, dem er sein Herz offenbarte, riet ihm, das Kloster zu verlassen. Wolf wurde Edelknappe beim Erzbischof von Köln. Als er diesen einmal bei einer Reiherrbeize begleitete, sah er Edeltraud wieder. Als sie ihren Falken losließ, kam ein Wespenschwarm in die Nüstern des Pferdes und dieses scheute. Sofort sprang Wolf herbei, ergriff das scheue Roß, achtete der Hufschläge und Wespenstiche nicht und zwang es, nachdem er schon ein Stück weit geschleift worden war, zum Stillstehen. Man brachte den ohnmächtig gewordenen Knappen auf die Burg, wo ihn Edeltraud pflegte, und Wolf erkannte bald, daß er ihr nicht gleichgültig sei. Als er genesen war, gelang es ihm auch, den Lieblingsfalken des Fräulein, der damals entflohen war, einzufangen. Sie war über den neuen Beweis seiner Liebe sehr erfreut.

Doch der Vater des Mädchens sah es nicht gerne, und eines schönen Tages war Edeltraud verschwunden. Wolf blieb jetzt nicht mehr in der Heimat und wandte sich nach Schlesien. Der Weg führte ihn in das Riesengebirge. Gedankenvoll saß er vor der Herberge in Trautenau und sah auf die Schneekoppe. Da stand plötzlich ein schwarzer Ritter mit geschlossenem Visier vor ihm und bot ihm an, drei Monate bei ihm in Dienst zu treten. Wolf nahm den Antrag an und ritt mit seinem neuen Herrn ins Gebirge. Vor einem prachtvollen Schloß machten sie halt und der Ritter befahl ihm, ihn zu entwapnen. Wolf hüllte aus der schwarzen Stahlrüstung einen blonden Jüngling, der eine goldene Feder in seinen Haaren stecken hatte. Der Ritter erklärte vor dem erstaunten Knappen: „Ich bin der Beherrscher aller Erdgeister dieser Berge. Ich will dir vertrauen, denn du hast mir drei Monate Treue zugesagt. Einen Tag in der Woche bin ich in Menschengestalt, die anderen Tage muß ich machtlos in der Gestalt eines Papageies zubringen. Meine Gemahlin haßt mich, schütze mich und ich werde es dir reichlich lohnen.“

Kaum hatte Rübezahl ausgedrückt, trat eine schöne, verschleierte Dame ein und sie setzten sich an einen Tisch und aßen von den Speisen, die ein Zwerg auftrug. Als sich die Dame nach dem Essen in ihr Kämmerlein begeben hatte, ermahnte Rübezahl nochmals Wolf, er solle ihm Treue halten. Dann begaben sie sich auch zur Ruhe und am nächsten Morgen erblickte Wolf einen Sittich, der sich in einem goldenen Ringe schaukelte und den Wolf an einer zarten goldenen Feder erkannte. Ein Korb mit Mandeln verriet Wolf sein Geschäft. Mittags brachte der Zwerg wieder das Essen und die verschleierte Dame kam und sie setzten sich an den Tisch und aßen. Als Wolf jetzt die Dame genauer ansah, glaubte er Edeltrauds Züge zu erkennen. Er erfuhr von ihr, daß sie von ihrem Vater einem Zauberer, den sie niemals lieben könnte, zum Weibe gegeben worden sei, und sie bat ihn, er möge sie aus der Hand des gespenstischen Gemahls befreien. Edeltraud wollte den Knappen dazu bewegen, daß er sie aus der Hand des gespenstischen Gemahls befreie und wollte ihm ihre Liebe schenken. Wiederholt wollte sie ihn dazu bewegen, daß er dem Sittich das

goldene Federlein vom Haupte reiße, aber Wolf blieb standhaft. Am vorletzten Tage seiner dreimonatigen Dienstzeit versuchte sie es nochmals, versprach ihm alle Schätze und ihre Liebe und Wolf wollte schon nach der goldenen Feder greifen, als er laut ausrief: „Hinweg, ich tue es nimmermehr.“ Jetzt erwachte Rübezahl, denn es war Freitag Mitternacht und schreiend entfloß Edeltraud. Das Schloß stürzte in ein Nichts zusammen und Wolf sah sich auf einem schneebedeckten Gipfel. Neben ihm stand der schwarze Ritter und sprach: „Tröste dich, Edeltrauds Bild war eine Täuschung. Hier hast du die goldene Feder, wenn du einmal im Zweifel bist, wohin du dich wenden sollst, so folge ihr in jener Richtung, wohin sie sich beugen wird.“ Nun hüllte er den Staunenden in seinen Mantel und als er sich umsah, war er vor der Trautenauer Herberge. Es erschien ihm alles als ein Traum, aber die goldene Feder, die er in seiner Feldbinde fand, war ein Beweis für die Wirklichkeit. Er nahm sie in die Hand, sie zeigte nach SW. und deshalb zog er nach Prag.

Als er nach Prag kam, hörte er, daß Judith, die Gemahlin des Herzogs, einen deutschen Kanzler suche; er meldete sich und wurde aufgenommen. Da sah er unter den Hoffräulein, die Judith bedienten, auch Edeltraud, die der Vater damals, als er die Liebenden trennte, an den Hof des Herzogs gesandt hatte. Noch liebte sie ihren Wolf, der das Schicksal segnete, das ihn in ihre Nähe geführt hatte. Als nach dem Tode des Herzogs alle Deutschen aus dem Lande gewiesen wurden, flohen auch Judith, Edeltraud und Wolf. Judith floh nach Ungarn. Wolf wandte sich ins Riesengebirge, dem Rate seiner Feder folgend. Die Herberge in Trautenau war voll von deutschen Flüchtlingen. Hier traf er auch den schwarzen Ritter wieder und auf sein Anraten gründete er die Burg Breckstein, die später Silberstein genannt wurde. Die goldene Feder entdeckte ihm die edlen Gebirgsgänge, er erschloß sie und der Bergbau brachte ihm ungeheure Reichtümer. Er erwarb sich auch dadurch die Gunst des Herzogs. Durch Edeltraud, die seine Gattin geworden war, wurde er Ahnherr eines berühmten Geschlechtes, das sich Zylwar oder Silber von Silberstein nannte.“ So berichtet die Sage. Albert Hanke

Goethe besucht die Felsenheimat



Der Zuckerhut



Die Zuckerfabrik
mit dem Schornstein

Goethe hatte mit Frau v. Stein, die bis zu seiner „Flucht“ nach Italien durch mehr als zehn Jahre unumschränkte Gebieterin seines Herzens und Wesens gewesen war, gebrochen.

Sein Verhältnis zu Christiane Vulpius, seiner späteren Gattin, hatte in Weimar ärgerliches Aufsehen erregt. Sein Gönner und fürstlicher Freund, der Herzog Karl August von Sachsen-Weimar-Eisenach, war als Bundesgenosse Preußens zumeist außer Landes, Herder, der für Goethes unleidlichen Zustand außer dem Herzog noch Verständnis und Trost gehabt hätte, war in Italien.

Goethe suchte nun diesen unerquicklichen Verhältnissen zu entkommen. Der Herzog, welcher die Umwälzung in Goethes Seele fühlte und wußte, wie sehr der Freund der Schonung bedürfte, suchte die Lage des Dichters nach Kräften zu erleichtern. So hatte er ihn zunächst Mitte März 1790 nach Venedig geschickt, um die von Italien zurückkehrende Herzoginmutter zu empfangen.

Als sich später die Verhältnisse zwischen Preußen und Österreich zu einem bewaffneten Einschreiten zuspitzten und Karl August mit einer Brigade seines Regiments als Bundesgenosse Friedrichs II. des Großen ins Feld gerückt war, unterließ er es nicht, seinen Freund Goethe zu sich nach Schlesien zu berufen, um ihm zugleich den gewünschten Anblick eines Feldlagers zu ermöglichen. Diese Einladung erhielt Goethe auf seiner Rückkehr von Venedig in Augsburg und nahm sie mit Freuden an.

Am 26. Juli, vormittags 10 Uhr (einem Montage), bestieg er in Weimar die ihm vom Herzoge geschenkte böhmische Halbchaise, mit der er die Reise nach Venedig unternommen hatte, mit der er auf zwei Jahre nach Frankreich gefahren war, um in ein ihm unbekanntes fernes Land zu steuern und wie es sein Wunsch war, neue Eindrücke und Erfahrungen zu gewinnen.

Über Dresden kommend traf Goethe am Vormittag des 1. August in Hirschberg ein und setzte am Nachmittag die Reise nach Schmiedeberg und Landeshut fort, um nach Zirlau, wo Herzog Karl August mit seiner Brigade stand, zu gelangen. Hier traf er 1 Uhr nachts ein. Er unternimmt Exkursionen in dem „zehnfach interessanten, ein sonderbar schönes, sinnliches Ganzes machendes Land“, wobei er unter anderem insbesondere nach Striegau, Silberberg und Schweidnitz und über Reichenbach, Jordansmühl und Domschau nach Breslau kam, wo er vom 10.—26. August verweilt. Die Unruhe, von welcher Goethe zufolge der unglücklichen Liebeswerbung (er gewann die Zuneigung, aber nicht die Hand der 23jährigen Henriette v. Lüttwitz) ergriffen ward, trieb ihn in den letzten Tagen des Augusts von einer Reise zur anderen.

So wurde am 26. August denn auch die beabsichtigte Reise in die Grafschaft Glatz unternommen.

Goethe kam an diesem Tage nach Frankenstein, am nächsten nach Reichenstein und Landeck. Auf dieser Fahrt besichtigt er die Silbitzer Basaltbrüche und das Reichensteiner Arsenikbergwerk und die Festung Silberberg.

Von Landeck, wo Goethe abends eingetroffen war, setzte er die Reise über Glatz, das er früh um 4 Uhr passierte, nach Wünschelburg fort. Hier kam er am Morgen des 28. August an und durfte in dem damaligen städtischen Gasthofe, dem heutigen „Schwarzen Adler“, abgestiegen sein. Hier beging er bei zwei Flaschen Wein mit seinem Diener den 41. Geburtstag. Während seiner Gebirgsreise hielt er sich hier am längsten, nämlich vom Morgen des 28. bis Mittag, den 30. August auf.

Gleich am ersten Tage bestieg er mit einem Führer aus Wünschelburg die Heuscheuer, auch „Heuscheune“ und „Heuschaar“ genannt, damals viel besucht, weil am 7. August Kronprinz Friedrich Wilhelm II. von Preußen dort gewesen waren. Das Hierzelsche Notizbuch meldet über Goethes Aufstieg: „Leyer Dörfel von Wünschelburg auf die Heuscheuer den Leyer-Steig rechts.“ Der Leyer-Steig war damals ein schmaler Weg, der von Wünschelburg ausging und später durch einen bequemeren ersetzt worden ist. (Im Leyer-Dörfel seien angeblich einst Hüttenwerke gewesen.)



Hinaus in die Berge
Lustige Ferienfahrt

Am 29. August machte Goethe Ausflüge in die Umgebung von Wünschelburg, worüber es im Notizbuch seines Dieners heißt: „Sonntag in Wünschelburg und Umgebung.“ Diese Ausflüge, wie auch die Tour auf die Heuscheuer, dürfte Goethe zumeist zu Pferde reitend unternommen haben, während seine „Chaise“ mit dem Diener nachfuhr. So auch die Weiterreise von Wünschelburg nach Ostböhmen, da Goethe selbst hierüber schreibt: „Ein bedeutender Gebirgs- und Landritt über Adersbach, Wekelsdorf, Braunau, Glatz usw. unternommen.“

Wir haben uns daher Goethe zu Pferde zu denken, als er am 30. August 1790 seine Reise mittags von Wünschelburg nach Braunau, von hier über Hauptmannsdorf, Dittersbach und Bodisch nach Oberwekelsdorf und von hier nach Adersbach fortsetzte. Diese Orte finden sich von Goethes Hand auf einem eigenen Blatte (13 b) seines Notizbuches eingetragen, während die einzelnen Reisesstationen mit Entfernung und Ankunft und Abgang sowie ausgelegte Kosten vom Diener in dessen Notizbuch (dem Weimarer) verzeichnet wurden. In diesem steht auch außer der Anführung „30. August, Montag nach Adersbach, 3 M (2 Rth), an 5 Uhr nachmittags“ die Bemerkung „In Unterwekelsdorf eingekehrt“.

Aus der Notiz des Dieners Götze geht zunächst hervor, daß der Dichtervater in der damaligen „Gemeindegaststätte“ von Unterwekelsdorf (später Gasthof „Bayrischer Hof“, nachher Gasthof „Astoria“) Rast und Einkehr hielt. (Seit 1694 war Wekelsdorf in die Katastralgemeinden Ober- und Unter-Wekelsdorf geteilt.) Die mündliche Überlieferung berichtet darüber hinaus, daß Goethes Chaise (Wagen) in der damaligen „Niederschmiede“ repariert wurde.

Zur Zeit der Anwesenheit Goethes war nur der vordere Teil der Wekelsdorfer Felsenstadt, die jetzige „Felsenvorstadt“, allgemein bekannt und zugänglich; denn durch sie führte ein öffentlicher Weg nach Bischofstein und Zaborsch, der beim Felsen „Fleischhauerbeil“ („Wegweiser zur Felsenstadt“) links abbog. Übrigens war auch schon vor dem Waldbrande das Gebiet der heutigen Felsenstadt Wekelsdorf den Einheimischen bekannt, in Kriegszeiten (Dreißigjährigen Krieg, Schlesischer Krieg) boten die Felsenklüften willkommene Schlupfwinkel.

Nebenbei sei auch bemerkt, daß das Gut Unter-Wekelsdorf, zu dem damals das gesamte Gebiet der heutigen Wekelsdorfer Felsenstadt gehörte, im Jahre 1770 vom Gute Ober-Wekelsdorf getrennt wurde und an Freiherrn Wilkanowa (Schwager des letzten Grafen Straka) als Erbe fiel. Dessen Sohn verkaufte 1790 das Gut um 36000 fl. an einen reichen Politzer Bürger, den Leinwandhändler Wenzel Schrutek (Schantek?). Dieser fühlte sich in Wekelsdorf ganz glücklich, führte hier den Leinwandhandel ein,

erbaute daselbst die große Bleicherei. Der genannte Schrutek war also zur Zeit des Goetheschen Besuches Besitzer der Domäne Unter-Wekelsdorf und damit der Felsenstadt Wekelsdorf. In Adersbach nächtigte Goethe im damaligen „Brauho“ („Felsen-traiteurhaus“) heute „Hotel zur Felsenstadt“. Für Zehrung verrechnete der Diener 2 Reichstale, 16 Silbergroschen, die Nachtherberge offenbar unbegriffen. Obwohl Goethe in keinem seiner Werke seine Schlesierrreise erwähnt, dürfen wir mit Berechtigung annehmen, daß die damals schon bekannte und berühmte Felsenstadt auf den empfänglichen Besucher und feinbeobachtenden Naturfreund großen Eindruck machte.

Von Adersbach reiste Goethe am 31. August 1730, nachmittags ½2 Uhr, nach „Grüssau“ (Schreibweise des Dieners), das ist Grüssau in Schlesien, weiter, wo der herrliche Bau des dortigen Klosters und der sehenswerten Klosterkirche mit den berühmten Fresko- und Altarbildern des „Schlesischen Raphael“, des Malers Michael Willmann, auf Goethe eine besondere Anziehungskraft ausüben mußte.

Von Grüssau ging er über Landeshut und Schweidnitz nach Breslau, wohin der Dichter auch wieder nach seiner Exkursion ins ober-schlesische Kohlenrevier in die Hütten- und Bergwerke von Tarnowitz und Wielicka am 10. September zurückkehrte.

Nun unternahm Goethe eine Riesengebirgsreise auf die Koppe. Beim Aufstiege von preußischer Seite pflegte man in der Hampelbaude („Koppenbaude“) zu übernachten, da eine Unterkunftsstätte noch nicht bestand. Goethe übernachtete am 14. September, dürfte aber schon in der Nacht aufgebrochen sein, um die Koppe bei Sonnenaufgang zu erreichen, den er am 15. September früh vom Gipfel der Koppe aus beobachtete.

Unter den Eindrücken dieses Erlebnisses dichtete er jenes Epigramm, das er später in seine „Venetianischen Epigramme“ aufnahm. „In der Dämmerung des Morgens den höchsten Gipfel erklimmen, frühe den Boten des Tages schauen, grüßen Dich, freundlichen Stern, ungeduldig die Blicke der Himmelsfürstin erwarten. Wonne des Jünglings, wie oft locktest Du nachts mich heraus. Nun erscheint ihr mir, Boten des Tages, ihr himmlischen Augen meiner Geliebten und stets kommt mir die Sonne zu früh.“ (Zarmke vermutet, daß dieses Distichon im Wagen oder Sattel notiert war, und ein Distichon auf losem Blatte des Hirszelschen Notizbuches.)

Am 17. September war Goethe von der Riesengebirgsreise in Breslau eingelangt.

19. September nach Schweidnitz, übernachtet in Waldenburg. Besichtigte am 20. September bergtechnische Sehenswürdigkeiten. 23. September Warmbrunner Kunststätte der Glas- und Steinschneiderei - Bad - Weiterreise nach Hirschberg über Lauban, Görlitz. Am 18. September schreibt Goethe dem Hausmarschall von Rockwitz nach Dresden: „Ich habe in Schlesien manches Gute genossen, manches Merkwürdige gesehen, manche interessante Bekanntschaft gemacht, davon ich allerlei erzählen werde.“ Dazu kam es leider nicht, weil dem Dichter das eigene Reisetagebuch abhandeln gekonnt war.

Ein zweiter Grund mag der sein, daß seine damaligen Herzensangelegenheiten eine Verfassung der Seele und des Gemütes bedingten, die eine Verarbeitung der Reiseeindrücke hemmten. Die Schlesierrreise war vornehmlich naturwissenschaftlichen Studien gewidmet (Geologie). Koppenpartie wurde Goethe mit botanischen Funden entlohnt, er erwähnt eine besondere Art Enzian (Gentiana Asclepidiadea), dessen „wunderbar zusammengesetzten Bau“ Professor Cohn zuerst nachwies.

Zur Verfügung gestellt von Gertrud Dimter

Der Heimatträumer

Jüngst im Traume war ich wieder
in der alten Heimat mein;
sah die Berge, Täler, Hügel,
alles lag im Sonnenschein.
Und mein Dorf, mein liebes Dörfchen,
ja, der Bach sang noch sein Lied,
und die lichten Wolken zogen
grad noch so, da ich einst schied.
Bin zum Kirchhof dann gegangen.
Vater, Mutter ruhten still;
nur die Turmuhr tickte, taktete,
trieb ihr altes Kreiselspiel.
Doch die Menschen, die da kamen,
sahen mich so seltsam an:
fremde Worte, fremde Reden,
haben mir herzweh getan.
Und zur Fremde zog ich wieder
traurig, mit gesenktem Haupt;
nur die Bäume an der Straße
grüßten heimlich und entlaubt. Othmar Fiebiger.

Alle ehemaligen Studenten aus den Konviktschulen Mariaschein, Duppau, Mtes und Freudenthal

sind herzlich eingeladen, am 14. und 15. 8. 1953 zu einem Treffen nach Königstein (Taunus) zu kommen (Priester und Laien). Das Programm ist wie folgt:

Freitag, den 14. 8.: 16 Uhr Beginn mit einem Rückblick auf das Wirken der Konvikte in der alten Heimat, abends geselliges Beisammensein.

Samstag, den 15. 8. (Mariä Himmelfahrt): 9 Uhr feierlicher Gottesdienst, halb 11 Uhr Ausblick (Prälat Kindermann), halb 12 Uhr feierlicher Abschluß.

Königstein ist von Frankfurt a. M. aus sehr gut mit dem Zug oder Autobus zu erreichen. Die Tagung findet im Priesterseminar statt. Die Anmeldungen erbitten wir bis spätestens 31. 7. 1953 an das Priesterreferat in (16) Königstein (Taunus).

Wir danken allen, welche die Bezugsgebühr für
das dritte Quartal bereits entrichteten.

Wir erinnern alle anderen im August ihre Rück-
stände zu begleichen.



Die Sesselbahnstation auf der Schnee-Koppe
Am Mariä-Himmelfahrtstag wurde das große Koppenfest immer
festlich gefeiert

Rede des Sprechers der Sudetendeutschen Landsmannschaft Dr. Rudolf Lodgmann von Auen anlässlich des Sudeten- deutschen Tages in Frankfurt/Main Pfingsten 1953

Verehrte Ehrengäste, Landsleute!

Zum vierten Male versammelt sich die sudetendeutsche Volksgruppe zum Sudetendeutschen Tag, diesmal in den Mauern der historischen Goethestadt, der Stadt der Paulskirche, mit der sich die Sudetendeutschen immer eng verbunden fühlen. Mein erstes Wort muß daher ein Wort des Dankes an die Stadtgemeinde Frankfurt für die uns gewährte Gastfreundschaft sein.

Beim Sudetendeutschen Tag kommen viele zehntausende Landsleute zusammen; sie haben hier Gelegenheit, Landsleute aus ihrer engeren sudetendeutschen Heimat wiederzusehen. Dadurch entsteht ein eindrucksvolles Bild der Geschlossenheit der Volksgruppe. Diese ist die Voraussetzung für deren Handlungsfähigkeit in der Gestalt der Sudetendeutschen Landsmannschaft, die sie repräsentiert. Sie soll der Welt vor Augen führen, daß das Sudetendeutstum trotz harter Schicksalsschläge nicht untergegangen ist, sondern lebt und daß man mit ihm rechnen muß. Könnte ich im Vorjahre darauf hinweisen, daß die Landsmannschaft rund 350 Kreis- und über 3000 Ortsgruppen umfaßt, so kann ich heute feststellen, daß diese Zahlen schon wieder überschritten sind. Wir dürfen also annehmen, daß die Wichtigkeit des landsmannschaftlichen Gedankens innerhalb der Volksgruppe immer mehr Landsleute erfaßt, und wir wollen die Werbung für diesen Gedanken fortsetzen, bis ihn alle Landsleute erkannt haben. Daß wir uns dabei mit dem gesamtdeutschen Schicksal aufs engste verbunden fühlen, habe ich im Vorjahre betont und brauche daher darüber nicht zu sprechen.

Wenn ich gesagt habe, daß der Sudetendeutsche Tag allen Landsleuten Gelegenheit gibt, einander zu treffen, so möchte ich betonen, daß solche Treffen keineswegs als ein bloß gesellschaftliches Zusammensein aufgefaßt werden dürfen; sie sind vielmehr eine Kundgebung unserer politischen Ziele. In innerpolitischer Beziehung wollen wir unseren Landsleuten nach besten Kräften beistehen, um ihnen bei ihrem Kampfe um die Tageserfordernisse zu helfen. Eine Reihe von Gesetzen gibt die Handhabe zur Eingliederung der Vertriebenen auf deutschem Boden; da es aber kein Gesetz gibt, das die schillernde Vielheit des Lebens berücksichtigen könnte, so muß die Landsmannschaft oft dort eingreifen, wo eine Gesetzeslücke klappt oder Unkenntnis der Verhältnisse oder gar böser Wille vorliegen. Dabei ist ja unsere Lage anders beschaffen als die der altreichsdeutschen Vertriebenen, weil ja die Verhältnisse bei uns vielfach anders geartet waren als im Reiche, dem wir ja erst wieder 1938 angeschlossen worden sind. Das hat sich besonders auffällig bei der Durchführung des Gesetzes gemäß Art. 131 gezeigt.

Bei der fortschreitenden Durchführung des Lastenausgleichsgesetzes werden viele Angelegenheiten von staatlichen Behörden behandelt werden. Es sind bekanntlich Lastenausgleichsämter und Heimatauskunftsstellen geschaffen worden, die einzelnen Heimatgebiete sind nach Heimatlandschaften aufgeteilt worden, der sudetendeutschen Volksgruppe wurden 4 Heimatauskunftsstellen zugesprochen. Wir hatten vorgeschlagen, diese 4 Heimatauskunftsstellen in München einzurichten, weil wir uns davon eine Zusammenarbeit dieser Stellen versprochen und in Bayern bekanntlich die Hälfte aller Sudetendeutschen Westdeutschlands sesshaft ist. Dies ist leider nicht geschehen, in München wurden nur zwei Heimatauskunftsstellen errichtet, die beiden anderen sind nach Hessen und Baden-Württemberg verlegt worden. Es ist klar, daß

die Auswahl der Leiter dieser Heimatauskunftsstellen besonderer Sorgfalt bedarf. Sie müssen die Gewähr für eine klaglose Verwaltungsarbeit bieten, andererseits kann es sich aber nur um ältere Jahrgänge handeln, weil nur diese die Verhältnisse in der Heimat aus eigener Wahrnehmung kennen. Die Leiter der Heimatauskunftsstellen werden sich ein System von Vertrauensleuten aufbauen müssen, und hier wird so recht die Wichtigkeit der Organisation nach Landschaften augenfällig werden. Da wir schon lange an der Organisation dieser Heimatlandschaften arbeiten, so können wir sie unschwer bei der Durchführung des Lastenausgleichsgesetzes einschalten.

So hat die Landsmannschaft schon auf diesem Gebiet für die einzelnen Mitglieder eine große Bedeutung, sie wird aber bei weitem überragt durch die Bedeutung, die der Volksgruppe, als der Repräsentanz verlorenen Reichs- und deutschem Heimatbodens zukommt, und ich werde daher zu diesem Kapitel einiges sagen.

Voraus schicken möchte ich, daß es nicht Aufgabe der Landsmannschaften sein kann, zu den deutschen innenpolitischen Problemen Stellung zu beziehen. Dies ist die Aufgabe der demokratischen Körper der Bundesrepublik und der politischen Parteien, nicht die unsere. Wer zu den westdeutschen Problemen Stellung nehmen will, der kann es als deutscher Staatsbürger in- oder außerhalb einer Partei tun, auf landsmannschaftlicher Ebene aber kann es nur parteipolitische Neutralität geben. Nur wenn das Schicksal der Volksgruppe, deren Rechtsanspruch auf die Heimat und damit ihre Zukunft betroffen wird, haben die Landsmannschaften das Recht und die Pflicht, Stellung zu beziehen.

Seit dem Tage von Stuttgart hat sich, in außenpolitischer Sicht gesehen, manches geändert. Durch den Regierungswechsel in den Vereinigten Staaten und durch den Tod Stalins sind neue Voraussetzungen geschaffen worden. Wir können keineswegs einfach annehmen, daß sich nun alle Schwierigkeiten in Wohlgefallen werden beseitigen lassen, es steht ja noch nicht einmal fest, ob es zu Verhandlungen zwischen dem Osten und dem Westen kommt und ebensowenig wissen wir, welchen Verlauf sie nähmen. Aus dem verwirrenden Spiel der politischen Kräfte ragt aber eine Tatsache offenkundig hervor und diese Tatsache ist die steigende Bedeutung der Westdeutschen Republik. Sie ist in erster Reihe deren geographischen Lage in Mitteleuropa und ihrem Menschenpotential zuzuschreiben, mit allen Vor- und Nachteilen, die darin eingeschlossen sind. An dieser steigenden Bedeutung haben auch wir Anteil, und wir müssen wohl daher zunächst festhalten, was wir der Bundesrepublik schulden und was wir andererseits von ihr erwarten dürfen. Als Einzelpersonen sind wir ihre Bürger und damit zur Loyalität ihr gegenüber verpflichtet. Unser höchstes Ziel ist die Wiedererlangung der Heimat, diese liegt außerhalb der Grenzen von 1937 und ob uns das nun zusagt oder nicht, es ist eine Tatsache. Daher liegt unser Problem auch anders als das der altreichsdeutschen Vertriebenen, und wenn wir uns vor Augen halten, daß die Bundesrepublik es bis heute nicht gewagt hat, eindeutig und klar ihre Forderung auf Rückgabe der Gebiete jenseits der Oder und Neiße auszusprechen, so können wir um so weniger erwarten, daß sie dies mit Beziehung auf unseren Heimatboden tun wird. Es wäre Selbsttäuschung, wenn wir dies nicht in seiner ganzen Bedeutung erkennen. Wenn aber die Bundesrepublik außerstande ist, den Rechtsanspruch auf unser Gebiet geltend zu machen, dann müssen wir es tun und selbst einen Weg suchen, an dessen Ende die Wahrscheinlichkeit steht, daß wir zu unserem Ziele gelangen. Damit wird die Volksgruppe zu einer handelnden politischen Körperschaft innerhalb des Gesamtdeutstums, sie kann auf diese eigenständige Politik nur verzichten, wenn sie ihren Rechtsanspruch auf die Heimat aufgibt oder wenn er von der deutschen Regierung übernommen wird. Dies ist bis heute nicht der Fall und wird auch weiterhin nicht geschehen, denn die Grenzen von 1937, mögen sie noch so willkürlich gegen jedes Selbstbestimmungsrecht und jede Demokratie gezogen worden sein, sind eine politische Tatsache, mit der wir rechnen müssen, wenn wir uns nicht in Phantasien verirren wollen. Die Regierung der Bundesrepublik hat sich diesem Standpunkt der Weltmächte angepaßt, und es würde auch nichts daran geändert werden, wenn es etwa zum Anschluß der Deutschen Demokratischen Republik käme. Wenn dem aber so ist, dann muß die Bundesrepublik andererseits anerkennen, daß wir gezwungen sind, eine eigenständige Politik in dieser Beziehung zu verfolgen, wenn wir nicht vor dem tschechoslowakischen Imperialismus kapitulieren wollen. Anerkennt die Regierung nicht diesen unseren Standpunkt, so müßten wir versuchen, ihn mit innenpolitischen Mitteln durchzusetzen. Auf keinen Fall können wir im politisch luftleeren Raum hängen bleiben, wenn wir auf dem Rechtsanspruch auf die Heimat bestehen, und es gibt daher nur zwei Möglichkeiten, entweder Übernahme dieses Rechtsanspruches durch die Republik oder aber Anerkennung unserer Eigenständigkeit für dieses Gebiet. Ich möchte dabei betonen, daß es selbstverständlich nicht mit ein paar unverbindlichen Worten getan ist.

Das gilt auch von den altreichsdeutschen Vertriebenen, um so mehr aber für uns und die Sudetendeutschen.

Was glauben wir nun von uns aus für eine aktive Politik leisten zu können, ohne dabei die Regierung zu belasten, da wir ja bedacht sein müssen, ihre ohnedies zahlreichen Schwierigkeiten nicht zu vermehren? Wir werden als Pflicht immer das gesamtdeutsche Interesse vor Augen haben müssen.

Die erste Voraussetzung für jede Außenpolitik ist, sich vor Illusionen zu hüten. Seit jeher war die Politik ein Spiel von Interessen, sie wurde als die Kunst des Möglichen bezeichnet. Daher gibt es immer wieder ein Miteinander und ein Gegeneinander von Gruppen und Interessenten. Dabei kommt es darauf an, ob man es rechtzeitig verstanden hat, bei den stärkeren Bataillonen zu stehen, was die Tschechoslowaken sowohl 1918 als auch 1945 verstanden haben.

Die gegenwärtige weltpolitische Lage ist nach wie vor durch den scharfen Gegensatz zwischen dem Osten und dem Westen gekennzeichnet. Der Osten ist und bleibt bestrebt, seine staatspolitische Auffassung, die heute schon zu einem Mythos oder einer Religion geworden ist, über die Welt zu verbreiten. Der Westen hat nach einer Reihe von katastrophalen Niederlagen erkannt, daß dieses Bestreben letzten Endes nur mit seiner Vernichtung enden kann. Die äußeren Kennzeichen dieser Lage sind der sogenannte kalte Krieg, der sich allerdings in Asien zum heißen entwickelt hat, die Bestrebungen der Vereinigten Staaten, aus Europa einen geschlossenen Block zu gestalten, um ihn mit in ihre Berechnung stellen zu können. Daher werden die Vereinigten Staaten auch weiterhin eine Politik betreiben, die ihre bisherigen Bundesgenossen nicht abstößt, und sie werden trachten, ihnen soweit als möglich entgegenzukommen, um sich ihr Potential zu sichern. Wir sehen ja, daß die amerikanische Regierung weder in der Frage des Saarproblems noch in der Frage der Oder-Neiße-Linie über allgemeine Redensarten hinauskommt, das heißt also, daß sie in dieser Frage nicht Stellung beziehen will, um einerseits nicht ihre westlichen Alliierten und andererseits nicht die Satelliten-Staaten der Sowjetunion abzustoßen, mit deren möglichem Menschenpotential sie für den Fall einer Auseinandersetzung rechnet. Diese Haltung der Vereinigten Staaten spielt sich natürlich automatisch zuungunsten des deutschen Volkes ab, obzwar die Bundesregierung mit bewunderungswerter Energie die Pläne der Vereinigten Staaten unterstützt. Zwischen dem Gelben Meer und Triest gibt es eine ganze Reihe derartiger Konfliktstoffe. Mit solchen Tatsachen muß jeder rechnen, der sich um die Gestaltung der Zukunft Gedanken macht. Wenn wir daher an der Gestaltung dieser Zukunft teilhaben wollen, so müssen wir in der Lage sein, der Welt ein Programm vorzulegen, das zwei Voraussetzungen erfüllen muß: es muß erstens der Sehnsucht der vom Bolschewismus versklavten Völker nach Befreiung entsprechen und zweitens deren Anschluß an den europäischen Gedanken ermöglichen.

Ich bin in der glücklichen Lage, darauf hinweisen zu können, daß diese Grundprinzipien bereits in dem Sudetendeutsch-Tschechischen Abkommen verankert sind, das wir am 4. April 1950 mit dem Tschechischen Nationalausschuß abgeschlossen haben. Es geht von der Feststellung aus, daß wir auf Haß und Vergeltung verzichten und die Gestaltung der Zukunft des böhmischen Raumes innerhalb einer Föderation Europas sehen. Wir sind dabei von den Volksgruppen ausgegangen, keineswegs von historischen Staatsgebilden und haben in einer Kundgebung im vorigen Jahre zusammen mit dem Tschechischen Nationalausschuß, den Vertretern von Emigration der Slowaken, Ukrainer und Ungarn die tschechoslowakische Konzeption abgelehnt. Das Sudetendeutsch-Tschechische Abkommen war nur der erste Schritt. Es geht nicht nur um die Gestaltung des böhmischen Raumes, sondern es geht um die Gestaltung Mitteleuropas. Der südliche Teil Mitteleuropas ist nach dem Zerfall der österreich-ungarischen Monarchie im Jahre 1918 in einer Reihe von sogenannten Nationalstaaten zerlegt worden, von denen aber nur Österreich und Ungarn solche waren. Am allerwenigsten war es die Tschechoslowakei, die 50% nichttschechischer Volksgruppen sich einverleibt hatte und schon dadurch gezwungen war, eine Rückenbedeckung für ihren Bestand zu suchen. Sie fand sie in Frankreich und in der Kleinen Entente und sie wurde dadurch automatisch im Gegensatz zum deutschen Volke und Staate gebracht. Da dieser Raum der Tschechoslowakei mitten in Europa liegt, so mußten diese Verhältnisse auf ganz Europa ausstrahlen, und als die Krise des Jahres 1938 kam, da wurden die Tschechoslowaken von ihren französischen Bundesgenossen und der Kleinen Entente im Stiche gelassen.

Die Politik des Größenwahns hat sich am tschechischen Volke schwer gerächt. Berauscht von ihren Erfolgen im Jahre 1918, war Benesch als Außenminister und späterer Präsident der Re-

publik von der Idee besessen, dem tschechischen Volke eine Vorherrschaft im mitteleuropäischen Raume zu sichern, und tatsächlich können wir feststellen, daß die tschechische Machtphäre in den Jahren 1918—1938 weit über die Bedeutung des tschechischen Siedlungsraumes ausstrahlte. Wenn es gestattet ist, Großes mit Kleinem zu vergleichen, so könnte man sagen, Benesch hat die ähnliche Machtpolitik Adolf Hitlers vorweggenommen. Sie ist genau so zusammengebrochen wie die Politik des Dritten Reiches, weil sie mit den tatsächlichen Kräften nicht im Einklang stand. Die Voraussetzung dieser Politik war die Einkreisung der Mächte, von denen Benesch Gefahren witterte, also Deutschland im Norden und Ungarn im Süden. Nun ist aber gerade der mitteleuropäische Raum am wenigsten geeignet, machtpolitische Staatskonzeptionen zu entwerfen. Wer eine Sprachen- oder Völkerkarte dieses Raumes betrachtet, wird sofort erkennen, daß die Siedlungsverhältnisse keine Vorherrschaft des einen Volkes über das andere vertragen. Als solche Bestrebungen begannen, wurde schließlich die österreich-ungarische Monarchie ihr Opfer, und was darnach kam, das war der Anfang der späteren katastrophalen Entwicklung, nämlich die Gründung von „Nationalstaaten“, die keine waren, mit der Vorherrschaft des einen Volkes über die anderen. Wir müssen uns daher von dem Gedanken der alten Staatsgrenzen befreien, wir dürfen in diesem Raum nicht in Staatsgebilden, sondern müssen in Völkern denken. Das ist durchaus kein Rückfall in den verpönten Nationalismus, sondern im Gegenteil die logische Schlußfolgerung aus der Tradition dieses Raumes, die gebieterisch nach der Gleichberechtigung seiner Völker verlangt und Vorherrschaften ablehnt. Das ist das, was insbesondere Amerika nicht leicht versteht, weil nach amerikanischer Auffassung Staat und Volk gleichbedeutende Begriffe sind, entwickelt aus der Geschichte Amerikas. Ein Amerikaner kann sich in den europäischen Verhältnissen nur schwer, ich möchte beinahe sagen gar nicht zurechtfinden. Was soll er sich auch unter einem Tschechoslowaken vorstellen, der von sich behauptet, er sei ein Deutscher oder ein Ungar? Was von einem rumänischen Staatsbürger, der erklärt, er sei nicht Rumäne, sondern Madjare. Es ist ein Verhängnis gewesen, daß man derartigen Erscheinungen gegenüber verständnislos gegenüberstand und daß man daher ganz einfach Staaten nach der Reißbrettmethode schuf.

Darin liegt auch heute noch eine große Gefahr für den mitteleuropäischen Raum. Es wird niemals zur Ruhe kommen, wenn man die alten Methoden anwendet und über die historischen Staatsgrenzen hinweg nicht zu einer Gestaltung kommt, die ihre Entstehung dem freien Entschluß der Völker verdankt, wobei man natürlich alle diejenigen zu Gegnern haben wird, die selbst diesen Raum oder Teile von ihm und damit andere Völker beherrschen möchten, was unseren Raum betrifft, also die sogenannten Tschechoslowaken. Freilich müssen wir erkennen, daß alle Völker des mitteleuropäischen Raumes ihre eingelebten Vorurteile aufgeben und umlernen müssen, sonst ist alle Arbeit verschwendete Mühe. Daß dies aber heute durchaus nicht unmöglich ist, das verdanken wir zunächst der bolschewistischen Tyrannei mit ihren Folgen, und wir, die Sudetendeutschen und der Tschechische Nationalausschuß, haben mit unserem Abkommen bereits im Jahre 1950 ein Vorbild geschaffen. Das Heil des tschechischen Volkes liegt weder in Paris noch bei der Kleinen Entente, sondern in einem freundschaftlichen Verhältnis zum deutschen Volke, und das deutsche Volk andererseits kann kein Interesse an der Beherrschung dieses Raumes haben, sondern nur an seiner Gestaltung bei Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes seiner Völker; dies setzt aber voraus, daß der nationale Imperialismus, der mit List, Zwang und Tücke Andersnationale zu assimilieren versucht, ein Ende findet, weil nur ein Zusammenschluß der Völker Sicherheit für die Zukunft gewährleistet, abgesehen von den ungeheuren wirtschaftlichen Möglichkeiten, die dadurch entstünden. Dieser Raum umfaßt Mitteleuropa und endet bei Triest. Es ist richtig, daß die ehemalige österreich-ungarische Monarchie zunächst einer solchen Gestaltung entsprach. Nachdem aber durch die Französische Revolution und die deutsche Romantik die Idee des Nationalismus aufgekommen war, entsprach die innere Gestaltung dieses Staates nicht mehr seinen dynamischen Kräften, klammerte sich an die alten, längst historisch gewordenen Ländergrenzen in beiden Reichshälften, und als dann die Bewährungsprobe vom Schicksal aufgetragen war, da war der Untergang der Monarchie besiegelt. Immerhin war sie der letzte Rest der Idee des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gewesen, das ja kein Staat, sondern die europäisch-abendländische Idee im christlichen Gewande gewesen war. Die Geschichte läßt sich nicht zurückschrauben, die österreichisch-ungarische Staatsidee gehört der Geschichte an und läßt sich nicht mehr verwirklichen. An ihre Stelle muß der moderne Gedanke einer Föderation gleichberechtigter Völker treten oder aber es bleibt alles, wie es ist.

(Fortsetzung folgt.)



Heimatgeschichtlicher Beitrag
übermittelt durch
Herrn Lehrer Alois Tippelt

„Das Prager Jesulein“
Originalbild
der Gnadenstatue

Weiland Prags kleiner König

Das Mittelalter scheint das Jesukind nur in Verbindung mit seiner Mutter dargestellt und verehrt zu haben. Seit dem 16. Jahrhundert jedoch muß, wohl zunächst in den Frauenklöstern, das göttliche Kind als solches mehr und mehr Gegenstand frommer Andacht geworden sein. Heute noch übt die wundertätige Jesukindstatue in der Dominikanerkirche zu Altenhohenau, die für diese Zeit zurückgeht, eine mächtige Anziehungskraft auf jung und alt aus. Das Jesukind der Kirche Ara coeli in Rom, il santo bambino genannt, versammelt in den Weihnachtstagen die Kinder der Ewigen Stadt um sich zu den berühmten Kinderpredigten; es soll aus Olivenholz von Gethsemani geschnitzt sein und dürfte ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert stammen. Eines der gefeiertsten Jesukindbilder aber ist das sogenannte Prager Jesukind, eine vielverehrte, etwa 50 cm hohe Wachsstatue in der ehemaligen Karmelitenkirche Maria vom Siege in Prag.

Fürstin Polyxene von Lobkowitz hatte sie von ihrer Mutter Maria Manriquez de Lara als Hochzeitsgeschenk erhalten und sie aus ihrer spanischen Heimat nach Prag schaffen lassen, wo sie im Palais der Dame einen Ehrenplatz innehatte und hohe Verehrung genoß. Da die edle Frau den Kult des göttlichen Kindes in dieser Bilde gesichert haben wollte, übergab sie das Kleinod den Prager Karmeliten zu treuen Händen. Die Väter stellten die Wachsstatue zunächst in ihrem Chore auf. Man kann es gut verstehen, daß sich zu allererst die Kinder des Hauses, die Novizen, vom göttlichen Kinde angesprochen und angezogen fühlten. Einer von ihnen, Jr. Cyrillus, gewann ein tiefinniges, persönliches Verhältnis zu dem stillen Gast im Chor; für Jahrzehnte heftete sich das Schicksal des Prager Jesukindes an diesen jungen Ordensmann. Doch auch die klösterliche Gemeinschaft erfuhr immer handgreiflicher, daß sich das göttliche Kind nicht an Großmut übertreffen läßt. Die Klosterchronik aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges nennt das Jesukind rundweg den Brotvater des Hauses. Leider währte diese gesegnete Frist nur sieben Jahre. Als 1631 Gustav Adolf von Schweden mit seinen Soldaten sengend und brennend durch Prag zog, verließen die Karmeliten fluchtartig ihr Kloster. Das heilige Bild fiel den fanatischen Eroberern in die Hände; sie rissen es von seinem Ehrenplatz, beraubten es seiner Kostbarkeiten und ließen es entweiht in einer Ecke liegen. Zwar konnten die Mönche 1632 ins Kloster zurückkehren, aber die äußeren politischen Verhältnisse und die innerklösterlichen Schwierigkeiten ließen die Ordensleute nicht zur Ruhe kommen. Und die Statue des göttlichen Kin-

des blieb vergessen, mit abgebrochenen Händen in dem Winkel liegen, wohin sie die rohe Soldateska hingeschleudert hatte.

Höherer Fügung wird es wohl zu danken sein, daß zu Pfingsten 1637 der inzwischen in München zum Priester geweihte Jr. Cyrillus nach Prag versetzt wurde. Nachdem er die unerquicklichen Zustände kennengelernt hatte, war ihm klar, daß nur Einer helfen konnte: der kleine Vertraute seines Herzens. Doch wo mochte er zu finden sein? P. Cyrillus durchstöberte das Haus von oben bis unten und sein Eifer fand, was seine Liebe suchte. Nur zu gerne hätte er sofort die Statue restaurieren lassen, aber der Prior des Hauses redete sich zunächst auf die mißliche finanzielle Lage des Klosters aus. Nachdem aber P. Cyrillus für den frommen Zweck ein reiches Almosen empfangen hatte, gab der Obere eine vollständig neue Statue in Auftrag. Doch kaum stand sie im Chor am gewohnten Platz, als ein ohne jeden ersichtlichen Grund umstürzender Leuchter sie zertrümmerte, so daß doch wieder die ursprüngliche zu Ehren kam. 1638 fand P. Cyrillus einen edlen Wohltäter, der sich beim Anblick des verstümmelten Kindes erbarmte, es auf eigene Kosten instand setzen und noch dazu einen kunstvollen Schrein dafür anfertigen ließ. Seitdem wurde das kostbare Kleinod bei feierlichen Anlässen oder in Zeiten der Not zur öffentlichen Verehrung in der Kirche ausgesetzt. Dadurch wurde der Wunsch, jederzeit freien Zutritt zum Gnadenhron des göttlichen Kindes zu haben, um so brennender. 1654 ließen daher zwei Barone von Tallenberg an die Klosterkirche eine eigene, dem göttlichen Kinde geweihte Kapelle anbauen. Da sich nun die Pforten zum Tempel des Jesukindes und zu seinem Herzen aufgetan hatten, wollte der Zustrom kein Ende mehr nehmen. Bald erwies sich die Tallenbergsche Kapelle als zu klein. So wurde die Statue wieder in die geräumige Klosterkirche zurückgebracht und auf einem Seitenaltar zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt.

Dort steht das gnadenreiche Kind bis zur Stunde. Freilich ist es heute still geworden um das Gnadenbild. Nur noch sein reicher Schmuck zeugt von vergangener Liebe und Dankbarkeit. Niemand mehr weiß, daß Kaiser Ferdinand III. seine wunderbare Rettung aus Feindeshand beim Regensburger Reichstag 1641 dem Prager Jesukind zuschrieb und 1647 seinem Gelübde gemäß vor dem göttlichen Kinde ein großes Kerzenopfer darbrachte. Vergessen ist die eindrucksvolle Huldigung, die Kaiserin Maria Theresia 1743 dem kleinen König von Prag erwies; nur noch das grünsamene, schwerbestickte Kleidchen, das sie eigenhändig gefertigt hatte, weiß davon zu erzählen. Heute, da so viele Königsthronen gestürzt sind, denkt man nicht mehr des 14. Januar 1651, da sich in einer imposanten Feiersunde der gesamte Adel der Stadt, mit Kardinal Erzbischof Adalbert von Harrach an der Spitze, um den Altar des Kindes scharte, um es zum König auszurufen und ihm den für wiederholte Rettung Prags schuldigen Tribut in zahlreichen und wertvollen Weihgaben zu Füßen zu legen. Noch glänzt auf dem Haupte des kleinen Königs die goldene Krone, die der Oberste Burggraf von Böhmen, Bernhard von Martinitz, anfertigen und reich mit Edelsteinen hatte schmücken lassen, um damit 1655 das göttliche Kind im Angesicht des Prager Adels zu krönen. Die Chronik des Klosters schreibt eine Fülle von Wundern und Wohltaten dem kleinen König von Prag zu. Es ist nicht zu verwundern, daß die Mauern der alten Reichsstadt nicht lange die Begeisterung für sein Jesukind umschließen konnten; schon im 17. Jahrhundert liefen aus Rom, Wien, Graz, Linz Bitten um eine Nachbildung der Statue ein. Heute findet man solche schier in der ganzen Welt. Nur Prag, die Heimat, hat seines kleinen Königs fast ganz vergessen. Wenn man vollends den Wandel bedenkt, der in dieser einst so gefeierten Stadt vor sich gegangen, wenn man die entstellten, finsternen Züge im Antlitz der einst „goldenen Stadt“ betrachtet, dann kommen einem unwillkürlich die Worte in den Sinn, die das Jesukind zu P. Cyrillus gesprochen haben soll: Wie ihr mich verehrt, so suche ich euch heim . . . Dr. P. O. Merl

Gebet der Ostbauern

Von Hugo Scholz

Wir gehen auf fremden Straßen umher,
wir haben nicht Hof und Felder mehr.
Wir stehen im Laden und kaufen Brot,
doch macht es unsere Wangen nicht rot.
Der Leib ist warm und dampft so frisch,
doch fremd liegt er auf unserm Tisch.
Und wir denken an Lohn und hartes Geld
es ist nicht Brot von unserem Feld.

Wir hören den alten fernen Sang,
die Acker hin, die Furche lang,
doch alles ist nur banger Traum.
Der Tritt klingt hart am Straßensaum.
Wohl haben wir das tägliche Brot,
doch unsre Seele leidet Not,
denn wir sind Bauern ohne Land,
wir leben wie der Fisch am Strand.

So heben wir die Bauernhände:
Oh, mache Herr, der Not ein Ende!
Es ist die Erde doch so groß,
ein Stücklein Acker gib uns bloß!
Wir wollen wieder säen und bauen,
wir haben noch Kraft und Gottvertrauen.
Das eigene Brot aus eigenem Land -
von Dir, o Herr, aus Deiner Hand!

Methode

Mich hat man nicht lange erst gefragt,
ob mir das Wetter draußen behagt.
Man nahm mich

und warf mich ins Leben hinein
und Wind und Wetter und Sonnenschein:
nun schwimme!

Und siehe
ich schwamm durch die wogende Flut,
und das war gut!
Othmar Fiebiger

Zum 10. August

Ein kleines Dorf inmitten satter Flur;
nach Feld und Wald hin grüßt sein Gotteshaus
mit Glockenklang ins Land hinaus
jetzt schlägt des alten Turmes Uhr.

Der Orgel Jubelklänge schwellen,
ein Brausen, das in Sturm gerät.
Aus Kinderstimmen, innighellen:
„Hier liegt vor Deiner Majestät.“

Levitentamt zu St. Laurentius!
Den Hochaltar schmückt goldner Festesglanz
und Rosen stehn bei der Monstranz.
Die Herzen flehn: Veni, Sancte Spiritus!

Die Priester gehn in Prunkgewändern,
auf mattem Sammetrot blitzt Edelstein,
von der entschwund'nen Zeit ein lichter Schein
als Weihegruß aus fernen, fremden Ländern.

Und Weihrauchwölkchen wirbeln bläulichweiß
um Marmorsäulen vor der Bilder Pracht.
Von den Gewölbeornamenten lacht
manch Engelsköpfchen lieblich-leis.

Der Heilige hält segnend seine Hand,
wenn ihn betrübte Christen rufen;
und von des Gotteslammes Thrones Stufen
senkt sich der Gnaden zartes Band.
Es ist, als ob aus Himmelshallen
Palmen und weiße Lilien fallen...

Die Jahre fliehn; doch immer denke ich daran:
ein kleines Dorf. Wohin man schaut,
wächst allerwegen üppig Wermutkraut.
Kirchweih - Laurentius Seitwann!

Johannes Renner

Aus dem heimatlichen Schubladen

Mut

Daß es in Langenau schon seit jeher starke und fleißige Mädchen gab, wußte man schon mancherorts. Auch bei uns in Oberhohenelbe hat mancher seine Frau aus Langenau geholt, weil die Mädchen dort, was ja nie schadete, über ein reiches Kassabuch verfügten. Außerdem konnte man dort dem schwächeren Geschlecht eine hübsche Portion Mut zusprechen. Was aber im vorigen Jahrhundert einmal passierte, war für ein Mädchen doch ein wenig stark.

Da lebte in Langenau einmal ein Mädchen, das sich vor niemanden fürchtete, und gab es manchmal bei einer Tanzmusik eine Schlägerei, so war sie bestimmt mittendrin. Zu der Zeit kam einmal ein Fremder in den Ort und erfuhr von der tapferen Dame. Eines Sonntags, es war gerade das Annafest, ließ er sich beim Tanze das Mädchen zeigen. Es kam zwischen ihm und den Langenauern Burschen zu einer Wette, daß er dem Mädchen die Furcht schon beibringen werde.

In Langenau, was die alten Langenauer noch wissen werden, waren beim Beinhäuschen an der Friedhofsmauer auf einer Stel­lage noch allerhand Knochen und Totenschädel aufgeschichtet, die vielleicht später wieder begraben werden sollten. Nach einem Tanze mit dem Mädchen fragte der Fremde, ob sie den Mut hätte, zwischen 12 und 1 Uhr nachts einen Totenschädel bei dem bezeichneten Beinhäuschen zu holen und in den Saal zu bringen. Das Mädchen sagte bloß: „Dan konst du hon.“

Zu der festgesetzten Zeit war das Mädchen aus dem Saal verschwunden und traf kurze Zeit später bei dem Beinhäuschen ein. Plötzlich hörte sie in der Richtung, wo die Köpfe lagen, Beschwörungsformeln. Doch das Mädchen war nicht einmal zu sehr erschrocken, nahm einen von den Köpfen und warf ihn in die Richtung, wo das Gemurmel herkam und sagte: „Du host die Gusch zu holln, und wos tut is, hot tut zu bleibn!“ Sie nahm dann einen anderen Kopf und brachte ihn dem Fremden in den Saal. Natürlich mußte der Fremde tief in die Tasche greifen und die Wette bezahlen. Ob sich ein Mann gefunden hat, der den Mut aufbrachte, das beherzte Mädchen zu heiraten, weiß ich nicht.

Ig. Gottstein

Wos doch ne olles possiern kon!

Als in dem Riesenstädtchen Arnau das neue Tonfilmkino eröffnet war, strömten auch aus den Nachbardörfern Männlein und Weiblein herbei, um die neue Filmkunst sowie das moderne Gebäude und dessen Einrichtung zu bewundern. Auch aus Niederöls Nr. 9 kam Frau L., um das neue Weltwunder zu bestaunen. Am Verkaufsstand mit Süßigkeiten wurde vorsorglich etwas zum Zeitvertreib für Zunge und Gaumen gekauft.

Zwei Stunden dauern lange, dachte sich die Frau, und suchte auch das stille Örtchen auf. Kurz vor dem Eingang des OO blieb die Frau staunend und verwundert stehen und rief: „Jo, Svatonen, best'n du a do!“ Weil wahrscheinlich die beiden Frauen sich in Statur und Aussehen einander ähnelten, hat sich Frau L. in dem großen Wandspiegel nicht erkannt und geglaubt, ihre Nachbarin komme ihr entgegen.

Adolf Bönisch

Wu is Herr Gustav?

Bei der Firma F. A. Rotter und Söhne ei Eberhonnlb hotten se drei Kotscher: Budina, Wick on a Kraus (Kotscherwenzel), da a Herrn Ignaz seine Familie immer fuhr.

De junge Herr Gustav sullt vom Militär als einjährigfreiwilliger Leutnant hamkumma, on Kotscherwenzel sullt na vo Falgendorf abhulln.

Of rüberzu über Hanersdorf, bem letzten Hübel vür de Stodt, stieg der Herr Leutnant aus de Kotsch, weil's asu langsam gieng, on Kotscherwenzel wurs ne gewohr. Sie worn noch ganz druben, mochten de Pfahlen en Hopser on berschten em Galopp of nonderzu. De Herr Leutnant kunnt brellen, wos ha kunnt, of Kotscherwenzel hurt ei damm Wängerrassel nischt on fuhr am Tropp of hamzu.

Für de Fabrik stohn schun de ganze Familie zom Empfong, oba ei da Kotsch wor ok a Sabel, a Militärmontel on ane Soldotennetz.

„Wu host denn a junge Herrn?“ „Ha, wert wu denna setzen, ich ho na doch nee verloren!“

Wie se asu strausieren toten, koom a Fiaker met 'am Herrn Gustav gefohren; wos hätten denn die Leit gesät, wenn ha blusköppich on uhna Sabel durch de Stodt on Eberhonnlb vom Militär hamkumma wär!

E. Lang

Heimatliche Erinnerungen

Von Anni Materna

Ich erkundigte mich einmal bei Herrn Schlossermeister Wiegner, dem beinahe Achtzigjährigen, nach seinem Ergehen. „Ach“, sagte er humorvoll, „es ist nichts mehr los! Alle meine Kameraden liegen schon hinterm Augustin. Geht man einmal ins Gasthaus, sitzen so grüne Jungen von sechzig oder siebzig Jahren da. Was kann man mit solchem Grünzeug schon sprechen?“

Herr Elektro-Ing. Schubert wird am Stammtisch gefragt, warum er in einer bekannten Villa die Arbeit verloren habe, und erzählt „Ich war an einem heißen Sommertag dorthin bestellt. Die Gnädige liegt im Garten im Liegestuhl, hat beinahe nichts an. Ich kann euch sagen, ich habe mich vor meinem Lehrbüb, der mit mir war, geschämt. Na und da hab' ich bloß zum Stubenmäd­del gesagt: „Hot denn die ahle Gacke wettr nischt ozuziehn? Und aus war's.“

Kindermund

Die Kinder des Herrn Dr. St. durften diesen auf einer Visite begleiten und sitzen artig auf zwei Stühlen in unserem Vorzimmer. Das Mädel stellt sich gleich vor: „Ich heiße Anneliese und gehe zum erstenmal barfuß.“ Der kleine Fritz erklärt gönnerhaft: „Sie ist ein Mädel.“

Der kleine Wolfgang S. geht mit dem Großvater spazieren. Fragt und fragt. Großvater wird schon ungeduldig. Da! Ein Möbelwagen. „Großvater, was ist denn das?“ „Ein Möbelwagen, du Esel!“ sagt der gequälte Großvater. Am nächsten Tag geht Professor S. mit seinem Söhnchen den gleichen Weg, sieht den Möbelwagen. fragt erzieherisch: „Wolf, was mag das wohl sein?“ „Ein Möbelwagen, du Esel!“ kam prompt die Antwort.

Freude beim Landkreistreffen: Was einem unterlaufen kann, wenn man auf die Suche nach Landsleuten geht. Bei einem Treffen der Riesengebirgler aus dem Kreis Hohenelbe in Heidelberg sprach mich eine Frau an, fragte, ob ich der Koppalotscher Fiedler aus Arnau bin. Ich sagte: „Ja.“ Sie sagte: „Nej, dos is schien, immer wenn se bei ons verbeigegonga sein, hot meine Grußmutter a Seger gerecht.“

Fiedler



Urlaubsferien
am schönen Bodensee

Was uns alle angeht

Fristverlängerung

Der Bundestag hat in einer der letzten Sitzungen beschlossen, die Frist für die Einbringung der Anträge zur Schadensfeststellung im Lastenausgleich bis 31. 3. 1954 zu verlängern. Die Fristverlängerung ist offenbar auch deshalb notwendig geworden, weil sich die Herausgabe der notwendigen Durchführungsverordnungen unverhältnismäßig lange hinausgezogen hat.

Drittes Lastenausgleichs-Änderungsgesetz gebilligt

Frist zur Einreichung der Feststellungsanträge
bis 31. März 1954 verlängert

Kurz vor der Beendigung der Legislaturperiode des Bundestages wurde das 3. Lastenausgleichs-Änderungsgesetz von den parlamentarischen Instanzen gebilligt. Diesem Gesetz lagen Initiativ- anträge der CDU und des CDU-Bundestagsabgeordneten Dr. Kather und Genossen zugrunde. Beide Änderungsanträge wurden zu einer Novelle verschmolzen, die wichtige technische Regelungen für die Entschädigungsberechtigten enthält. Das Gesetz enthält folgende wichtige Änderungen:

1. Die Frist zur Einreichung der Feststellungsanträge wird vom 31. August 1953 bis zum 31. März 1954 wegen der schwierigen Unterlagenbeschaffung und Antragsbearbeitung verlängert.
2. Ausgleichsleistungen für Kriegsgefangene, Internierte und Vermisste können stellvertretend von den Angehörigen beantragt werden. Bei Entschädigungsrente wird der Kinderfreibetrag von 20.— DM auf 27,50 DM erhöht.
3. Arbeitseinkünfte bis 20.— DM und die Grundbetragerhöhung der Rentenversicherung sind auf die Unterhaltshilfe bzw. Entschädigungsrente anrechnungsfrei.
4. Unterhaltshilfe erhalten künftig auch Vertriebene bei einem Alter von mindestens 65 Jahren oder bei Erwerbsunfähigkeit, wenn die Einkommensvoraussetzungen erfüllt sind.
5. Unterhaltshilfeempfänger können Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau und für die Existenzgründung erhalten.
6. Betriebe von Vertriebenen haben ein Vorzugsrecht bei Vergabe von Arbeitsplätzen.
7. Bei der Zuteilung von Wohnraumhilfsmitteln haben die Gemeinschaften der Geschädigten den Vorrang.
8. Für 1953 werden zugunsten der Sowjetzonenflüchtlinge 100 Millionen DM aus dem Lastenausgleichsfonds zur Verfügung gestellt.

Gewiß sind damit nicht alle berechtigten Wünsche der Vertriebenen und Sachgeschädigten erfüllt worden. Unberücksichtigt blieben die Abänderungsvorschläge des Kather-Entwurfes, wie die Angleichung des Begriffes der berechtigten Vertriebenen nach dem LAG an das Bundesvertriebenengesetz, die Ausdehnung des Ostschadenbegriffes auf das Sudetenland, das Memelgebiet und Danzig, eine verbesserte Berechnungsmethode für die Hauptentschädigung, die Gleichstellung der Vertriebenen mit den Einheimischen im Altspargesetz, die Zuerkennung eines Hausratsentschädigungszuschlages für Kinder, die 1945 noch zum Haushalt gehörten, und die Bewertung des landwirtschaftlichen Vermögens mit 140% des Einheitswertes von 1935.

Es wird das Ziel der Eingliederungspolitik der Bundesregierung bleiben, weitere Verbesserungen des Lastenausgleichsgesetzes zu erreichen. Die wichtigste Voraussetzung dafür ist die reibungslose und zügige Durchführung der Lastenausgleichsbestimmungen. Nach dem Anlaufen der Hausratsentschädigung ist in wenigen Wochen mit einer beschleunigten Schadensfeststellung zu rechnen. Auf dem Wege einer Rechtsverordnung sollen dabei Feststellungsbescheide auch ohne Vorliegen des Einheitsbescheides gegeben werden können, so daß der Zeitpunkt der Hauptentschädigung näherrückt.

Die Bundestagswahl findet am 6. September statt

In den neuen Bundestag werden 484 Abgeordnete gewählt. Jeder Wähler hat zwei Stimmen. Wenn auch keine gesetzliche Wahlpflicht besteht, so ist es Pflicht aller Heimatvertriebenen, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Groß wird die Zahl jener Parteien sein, die um die Stimme der Heimatvertriebenen werben. Laßt euch nicht durch Phrasendrescher beeinflussen! Viele Kandidaten werden das Blaue vom Himmel versprechen. Laßt euch nicht irremachen! Denkt daran, wer Schuld trägt an unserer Vertreibung! Der Heimatvertriebene kann nur seine Stimme jenen maßgebenden großen Parteien geben, die den Wiederaufbau Deutschlands vollzogen und welche in den letzten vier Jahren die großen Gesetze, wie z. B. Lastenausgleich, Vertriebenengesetz, Fremdentengesetz usw., erarbeitet und beschlossen haben. Auf jede einzelne Stimme kommt es an, daß der Aufbau Deutschlands im gleichen Maße fortschreitet und daß ein geeintes Deutschland wieder ein maßgebender Faktor in einem geeinten Europa werde. Das sind die wichtigsten Voraussetzungen für die Wiedergewinnung unserer alten Heimat. Nur ein starkes Deutschland wird künftighin der Anwalt für unsere sudetendeutschen Interessen sein. Heimatvertriebener Wähler! Das Schicksal unserer Heimat liegt in deiner Hand am Wahltag.

Aus der alten Heimat

Im bekannten Wallfahrtskloster Haindorf sollen sich 200 Priester befinden. Das Kloster ist jetzt Konzentrationslager. Die katholischen Geistlichen müssen Umschulungskurse besuchen, wo sie über die Aufgaben des Priesters beim sozialistischen Aufbau und über die Religionsfreiheit in der Sowjetunion unterrichtet werden. - Im Kloster Strahow wurde eine Gedenkstätte nationalen Schrifttums eingerichtet. Nach der Währungsreform in der CSR kam es in vielen Orten zu größeren Aufständen, so z. B. wurden in Pilsen Maschinen zerstört, die Stadthalle geplündert und die Archive angezündet. Auch im Ostrauer Kohlenrevier kam es zu schweren Auseinandersetzungen.

Die Partisanentätigkeit hat sich nun auch auf das Iser- und Riesengebirge ausgedehnt. Zu den polnischen Partisanen sind in letzter Zeit viele Tschechen gestoßen. Es sind Flugblätter verteilt worden, wo es heißt: die polnischen, tschechischen und die deutschen Arbeiter haben nur einen Feind, den Bolschewismus.

Die tschechische Zeitung „Mlada Fronta“ schätzt die Zahl der noch in der CSR lebenden Deutschen auf 300 000.

200 DM aus Ostsparguthaben ab Juli

Am 10. 7. 1953 legt der Präsident des Bundesausgleichsamtes dem Kontrollausschuß seinen Finanzierungsplan zur Abdeckung weiterer DM 100.— aus Guthaben vor, die auf Grund des Gesetzes über einen Währungsausgleich für Sparguthaben Vertriebenen entstanden sind. Damit werden dann wahrscheinlich bereits Mitte Juli insgesamt bis zu DM 200.— im Rahmen der bereits ausgefolgten Ausgleichsgutschriften frei verfügbar sein. Auch diesmal ist wieder daran gedacht, ab einer bestimmten Altersgrenze diesen Betrag noch zu erhöhen. Zur Abdeckung der damit gegen den Ausgleichsfonds entstehenden Forderungen werden rund weitere 150 Millionen DM zu den etwa 160 Millionen DM benötigt, die bereits für die erste Freigabe veranschlagt worden sind. Mit dieser jetzigen Freigabe werden, wie von zuständiger Seite versichert wird, rund Dreiviertel aller bereits anerkannten Währungsentschädigungen aus Ostsparguthaben abgedeckt sein. Über den Zeitpunkt der Freigabe der noch verbleibenden Spitzen könne im Augenblick jedoch noch nichts gesagt werden.

Vertriebenenausweise ohne Lichtbild

Die nach dem Bundesvertriebenengesetz auszugebenden Vertriebenenausweise A, B und C werden im Format DIN A 7 und zweimal gefaltet auf holzfreiem Ausweiskarton in lindgrüner Farbe ausgegeben. Der Vertriebenenausweis gleicht damit in Größe und Art der Bundeskennkarte. Auf Seite 1 trägt er die Aufschrift „Bundesrepublik Deutschland, Ausweis für Vertriebene und Flüchtlinge“, den Kennbuchstaben A, B oder C, die Nummer des Ausweises und den Vermerk, daß dieser Ausweis nur in Verbindung mit einem gültigen Personalausweis gelte. Seite 2 enthält Rubriken für den Namen des Ausweisinhabers, seine Geburtsdaten, den Geburtsort und die Namen der Kinder unter 16 Jahren mit dem Datum ihrer Geburtstage. Auf den übrigen Seiten wird der Tag der ständigen Aufenthaltsnahme im Bundesgebiet, der Wohnort, die Wohnung und die Unterschrift des Inhabers aufgenommen. Es folgen der Ort der ausstellenden Behörde, das Ausstellungsdatum, der Dienststempel und die Unterschrift der für die Ausgabe der Ausweise zuständigen Dienststelle. Der übrige Raum ist behördlichen Eintragungen vorbehalten. Ein Lichtbild ist für diesen Ausweis nicht vorgesehen.



Dieses Bild soll uns erinnern an das Portiunkula-Fest in Arnau, an das alljährliche Turnfest bei der Wiesenbaude und viele andere heimliche Feste, die im August gefeiert wurden

5 v. H. Hausratsmittel für Härtefälle

In einer Weisung an die Landeslastenausgleichsämter wird das Bundesausgleichsamt in den nächsten Tagen einige Erleichterungen für die Gewährung von Hausratshilfen bekanntgeben. Unter anderem ist vorgesehen, daß die Landesausgleichsämter den ihnen unterstellten Ausgleichsämtern bis zu 5 v. H. der ihnen für Zwecke der Hausratshilfe zur Verfügung gestellten Länderquoten für besondere Härtefälle freigeben können. Nach eigenem Ermessen sollen die Ausgleichsämter entscheiden können, ob bei der Beurteilung individueller Anträge das hohe Alter z. B. oder ein Krankheitsfall die Zuweisung von Hausratsmitteln auch dann rechtfertigt, wenn die geforderte Punktzahl nicht erreicht wird.

Auch Nebenerwerbsstellen werden gefördert

Innerhalb der Förderungsmaßnahmen für die Eingliederung der Vertriebenen ist auch die Gewährung von Aufbaudarlehen für die Errichtung, den Erwerb oder die Festigung von landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstellen vorgesehen. Bei der Errichtung oder Übernahme der Nebenerwerbsstelle soll die Sicherung durch einen Hauptberuf gewährleistet sein, in dem der Antragsteller unabhängig mit diesem sein Auskommen hat. Die Nebenerwerbsstelle soll lediglich eine zusätzliche Einnahmequelle erschließen. Der Hauptberuf braucht nicht unbedingt innerhalb der Landwirtschaft liegen. Dies ist u. a. für ehemals selbständige Landwirte von Bedeutung, die in einem anderen Beruf tätig sind, zumal aus den allgemeinen bekannten Gründen nicht alle vertriebenen, ehemals selbständigen Landwirte wieder eine Vollerwerbsstelle erhalten können.

Es bestehen keine Bedenken, daß Rentnern, insbesondere auch Kriegsbeschädigten und Arbeitsbeschädigten, die Übernahme von Nebenerwerbsstellen durch Bewilligung des Aufbaudarlehens ermöglicht wird. Voraussetzung ist selbstverständlich, daß der Nebenerwerbssteller zur Bewirtschaftung der Stelle in der Lage ist. Im übrigen sind bei der Beurteilung der Frage, ob die Übernahme einer Nebenerwerbsstelle zur Erhaltung einer neuen oder zur Sicherung einer bereits geschaffenen, aber noch gefährdeten Lebensgrundlage mit Aufbaudarlehen gefördert werden kann, auch die früheren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des Antragstellers zu berücksichtigen.

Die Umschuldung von Darlehen, die aus Haushalts- oder sonstigen öffentlichen Mitteln, aus ERP-Mitteln oder Auslandsanleihen stammen, ist nicht zulässig. Ausnahmsweise zulässig ist die Umschuldung von staatsverbürgten oder sonstigen Bankkrediten.

Dr. Emanuel Reichenberger kommt nicht zum Nürnberger Treffen seiner Landsleute

Father Dr. Reichenberger hatte den Reichenbergern seine Teilnahme an ihrem heurigen Treffen zugesagt. Seine Ansprache an die Heimatvertriebenen zu Pfingsten in Frankfurt hatte zur Folge, daß er nach seiner Rückkehr nach Österreich die Verständigung erhielt, daß die Möglichkeit besteht, daß er von den amerikanischen Besatzungsbehörden verhaftet, nach Amerika abgeschoben und mit dauernder Entziehung seines Passes bestraft werden könnte. Das ist der Anlaß, warum er am Nürnberger Treffen nicht teilnehmen kann. Die „Reichenberger Zeitung“ vom 20. Juli veröffentlichte einen langen Brief Dr. Reichenbergers an seine Freunde und Landsleute.

Lebensmittelpaketsendungen nach der CSR erleichtert

Wir berichteten schon über die hohen Zollsätze, welche die Paketempfänger zu bezahlen haben und daher oft die Sendungen nicht annehmen konnten. Es wurden mit der Einführung der Währungsreform auch hier neue Bestimmungen herausgegeben. Minderbemittlungsscheine wurden ausgegeben, welche meistens Rentner erhielten. Es wurde uns geschrieben, daß für ein 4-kg-Lebensmittelpaket nur 4 Kronen Zoll in Hohenelbe gegen Vorlage dieses Scheines zu zahlen waren.

Von unseren Künstlern

Der Haushaltsausschuß des Bayerischen Landtags hat die Zuwendung für die Bamberger Symphoniker in Höhe von 150 000 DM anerkannt. Nach einem ursprünglichen Plan sollte diese Zuwendung auf 100 000 DM gekürzt werden. Den Kern der Bamberger Symphoniker bilden die Mitglieder des Philharmonischen Orchesters in Prag.

Gelöbnis der Tschechen

Die tschechischen Katholiken in Amerika haben an Papst Pius XII. geschrieben, daß sie nach der Befreiung ihrer Heimat in Prag je eine Mariensäule an Stelle der 1918 gestürzten Mariensäule und eine zweite, wo heute das Stalindenkmäl steht, aus Dankbarkeit errichten wollen.

Die Arbeitslosenversicherung und -fürsorge

hat eine wesentliche Verlängerung der Unterstützungsdauer und eine Erhöhung der Unterstützungssätze im Bundestagsausschuß erfahren. Die Zahl der Arbeitslosen ist auf rund 1,1 Millionen zurückgegangen.

Durch eine zweite Novelle zum Bundesversorgungsgesetz wurden die Ausgleichsrenten der mindestens 50prozentigen Kriegsverwehrten um 20 Prozent und die Freibeträge auf DM 90.— bis DM 160.— erhöht.

Heimatvertriebene katholische Bauern

können mit Hilfe des St.-Raphael-Vereins auf verlassenem oder ungenügend bewirtschafteten Ländereien in Frankreich angesiedelt werden. Kanada wird noch dieses Jahr weitere 25 000 bis 30 000 deutsche Einwanderer aufnehmen. Gründliche Auswanderungserlaubnis erteilt das Institut für Auslandsbeziehungen in (14a) Stuttgart-S, Charlottenplatz 17.

Sowjetzonenregierung weist Hilfe zurück

Die Lebensmittelnot in der deutschen Ostzone ist ungeheuerlich groß. Es fehlt oft am Allernotwendigsten. Bundeskanzler Dr. Adenauer hatte erreicht, daß die USA. sich bereit erklärte, Nahrungsmittel im Werte von ungefähr 15 Millionen Dollar für die Bevölkerung der Sowjetzone zur Verfügung zu stellen. Der Sowjetaußenminister Molotow lehnte diese Hilfe mit dem Hinweis ab, daß in der Sowjetzone keine Versorgungsnot bestehe. Die Lebensmittel sollten zum Währungskurs 1:1 abgegeben werden. Die Notleidenden in der Ostzone mögen Herrn Molotow die richtige Antwort geben!

Eine Botschaft an das tschechische Volk

wurde von der amerikanischen Organisation „Kreuzzug für die Freiheit“ mittelst Luftballons, die von Bayern aus über die deutsch-tschechische Grenze geschickt wurden, vor einigen Tagen gestartet. Tschechische Düsenjäger, die über Tirschenreuth von der deutschen Grenzpolizei beobachtet wurden, versuchten, solche Ballons abzuschießen.

Die Botschaften sind auf Nachbildungen der nach der kürzlich in der Tschechei durchgeführten Währungsreform neu gedruckten Geldscheine zu einer Krone aufgedruckt und lauten in der Übersetzung: Hunger-Krone. Geschenk des Sowjetischen Staatsverbandes. Das ist ein Beleg von Regierungsratslosigkeit und Bankrott des Fünfjahresplanes. Erinnerung an das, was Euch die Regierung gestohlen hat. Es ist ein Aufgebot zum Kampf, ein Befehl, damit Ihr gegen die Schwachheit des Regimes die Gewalt des Volkes aufstellt und Widerstand leistet, wie ihr am besten könnt. Das Volk der übrigen Länder des verklavten Sowjetischen Staatsverbandes vereinigt sich und schließt sich Euch an in Euerm Kampfe. Die freie Welt ist mit Euch. Alle Macht gehört dem Volke. Auf der zweiten Seite lautet der Aufruf wie folgt: „Tschechen und Slowaken! Das Regime ist schwach und fürchtet Euch. Die Macht ist im Volke und das Volk steht gegen das Regime. Vereinigt Euch und mobilisiert Euere Stärke. Weg mit den Kolchosen! Heute treibt Ihr sie zum Rücktritt. Morgen habt Ihr die Freiheit!“

Dr. Günther

Abg. Fritz Oehlinger, ein Fünfundsiebziger

In den Jahren nach der Jahrhundertwende fand auch im Riesengebirge das Programm eines Dr. Karl Luegers, des großen Bürgermeisters von Wien, die christlich-soziale Idee, viele Anhänger. Die Parteileitung in Wien legte großen Wert auf die Betreuung ihrer Gesinnungsfreunde im Riesen- und Adlergebirge, im Braunauer Ländchen und darüber hinaus auf das gesamte östliche Böhmen. Es war in den Jahren 1911 oder 1912, da sandte die Parteileitung von Wien den jungen Fritz Oehlinger und beauftragte ihn mit dem Aufbau des Parteilebens in diesem Gebiet. Was uns an Fritz Oehlinger besonders gefiel, das war seine katholische Überzeugungstreue, seine Liebe zum deutschen Volk, sein jugendlicher Idealismus und seine klare politische Einstellung. Von Trautenau zog er nach allen Richtungen hinaus, gründete Ortsgruppen der Christlich-Sozialen Partei, sprach mit besonderer Vorliebe bei den Zusammenkünften der katholischen Jugendgruppen und bei den anderen katholischen Vereinigungen. Binnen kurzem hatte er die Herzen der katholischen Bevölkerung seines Arbeitsgebietes erobert.

Während des ersten Weltkrieges kämpfte auch er für seine österreichische Heimat. Nach dem Zusammenbruch und der im Jahre 1918 erfolgten Gründung der tschechoslowakischen Republik stand Fritz Oehlinger an der Spitze der Kämpfer für deutsches Recht im neuen Staate. Die Tschechen versuchten mehrmals diesen unerschrockenen Wortführer, ähnlich wie Schriftleiter Hans Binder, aus dem Lande zu verweisen.

Der Jubilar von heute war einst der Bannerträger der neuen Deutschen Christlich-Sozialen Volkspartei. Die großen Erfolge, welche die junge Partei bei den Gemeinde-, Parlaments- und Senatswahlen im Laufe von nahezu zwei Jahrzehnten errang, war der Erfolg seiner unermüdbaren Tätigkeit. Die Reichsparteileitung schätzte seine Arbeit und übertrug ihm das Generalsekretariat. Nur ungern verließ Fritz Oehlinger Trautenau und das Riesengebirge, welches ihm zur zweiten Heimat geworden war, und übersiedelte nach Teplitz-Schönbau. Bei allen Parlamentswahlen kandidierte er im Königrätzer Kreis, welcher die deutschen Kreise Trautenau, Braunau, das Adlergebirge und darüber hinaus umschloß. Durch zwei Perioden war er der gewählte Abgeordnete dieses Gebietes im Prager Parlament, wo er eine segensreiche Tätigkeit für seine Wähler entfaltete.

Abg. Oehlinger war immer ein Sohn seines Volkes. Der Mittelstand, die kleinen Landwirte und besonders die ~~tschechische~~ Arbeiterschaft schenken ihm restloses Vertrauen. Es dürfte 1935 gewesen sein, als er mit seiner Familie wieder nach Trautenau übersiedelte. In den kommenden Jahren blieb er ein Rufer und Mahner in jener Zeit, als die Wogen der nationalen Erhebung hoch gingen. Viele werden sich noch erinnern, wie er im Sommer 1938 mit weitgehendem Blick den Zusammenbruch unseres Volkstums voraussagte. Er, der nie gegen andere Parteien den Haß predigte, mußte 1938 sich ein anderes Asyl suchen. Wir wollen schweigen darüber, was er in den Kriegsjahren unter dem System der Gestapo zu leiden hatte. 1946 kam er wieder nach Trautenau und blieb dort bis zu seiner Ausweisung in seine alte Heimatstadt Vöcklabruck in Oberösterreich. Die letzten Jahre wieder daheim sind wohl seine bittersten Jahre der eigenen Not und vielem anderen geworden. Die Menschen seiner Heimat und die Heimatvertriebenen fanden gleich wieder den Weg zu ihrem selbstlosen Anwalt, welcher er bis heute geblieben ist. Wir finden ihn jetzt in Linz und in Salzburg, wo er bei den verschiedensten Ämtern der Anwalt der Hilfesuchenden ist. Sein Herz ist jung geblieben trotz vieler Enttäuschungen; er ist noch heute der alte, begeisternde Volksredner wie früher. Bei den letzten Nationalratswahlen in Österreich stellte man den Jubilar noch an die vorderen Stellen der Kandidatenliste. So großer Beliebtheit erfreut sich heute noch Fritz Oehlinger. Wenn er nach Westdeutschland ausgewandert wäre, hätte er Anspruch auf eine standesgemäße Pension. In Österreich lebt er heute schlechter als bei uns ein Soforthilfe-Empfänger. Trotz alledem hört man von ihm keine Klage, er sagt höchstens: „Geht es nicht Millionen anderen genau so wie mir?“ Hier lernen wir seine Größe und den wirklichen Volksvertreter voll und ganz kennen.

Am 23. August 1953 feiert der ehemalige Abgeordnete Fritz Oehlinger in Vöcklabruck, Stadtplatz 34, Oberösterreich, seinen 75. Geburtstag. Viele Tausende von Heimatfreunden werden sich dankbar seiner erinnern. Der liebe Herrgott möge ihm noch viele Jahre bester Gesundheit schenken, damit sein Lebensabend an Seite seiner Gattin noch ausgefüllt werde durch seine helfende Liebe für die Mitmenschen!

Aus dem Gebirge. Die Fuchsbergbaude, die 1946 abgebrannt ist, ist nicht mehr aufgebaut worden. Die Brandstätte ist heute genau noch so, nur mit Sträuchern überwuchert, wie seit dem Tage des Brandes. Unterhalb der Fuchsbergbaude, in der sog. Skihütte, ist ein Sommerwirtschaftsbetrieb eingerichtet. Wir brin-

gen diese Nachricht, weil Berichte besagten, daß die Baude wieder aufgebaut worden sei.

Aus der lieben alten Heimat

Aranau. In Gutsmuts im Hause 299, welches der Fa. Oesterreicher gehörte, verschied Anfang Juni Fanny Maly im 83. Lebensjahr.

Harrachsdorf. In der Heimat feiern Geburtstag: Anna Jelinek (Mutter von Otto Jelinek) ihren 82. Geburtstag. Schwedler Rudolf (Sacherberg) seinen 80. Geburtstag. Marie Hollmann (Mutter von Hollmann Ernstel) ihren 79. Geburtstag.

Hohenelbe. Spediteur Franz Schubert und seine Gattin feiern im Laufe der nächsten Monate ihren 80. Geburtstag. Frau Schubert ist seit Wochen etwas kränklich. Bei ihm geht noch alles wie früher auf gewohnte Weise. Um 5 Uhr früh heraus und abends um 10 Uhr wieder in die Kiste. Tagsüber sitzt er immer noch auf seinem alten Stuhl, auch wenn er nicht mehr der Besitzer seiner Spedition ist. Wir wünschen den Jubilaren einen recht schönen Lebensabend.

Huttendorf. Der Junge von der Gastwirtin Amalie Flögel ist immer noch in Huttendorf, obzwar er schon im März zu seiner Mutter nach Deutschland abgehen sollte. Knapp Josef aus Harta ist im Spital. Adi Tauchmann aus Haus Nr. 162 hat drei Kinder und wohnt jetzt in Harta. Die Lebensmittel sind jetzt frei, aber es sind viele am freien Markt nicht zu haben. - Die Weberei Rudolf Müller wurde Mitte Juni wegen Rohstoffmangel stillgelegt. Die Belegschaft wurde auf folgende Betriebe aufgeteilt: Frauen, welche Kinder haben, gehen in den Betrieb der Firma Fejfar nach Studeneč und alle anderen müssen nach Starckenbach in den Betrieb der Firma Salzmann. Pfingstmontag und Fronleichnamstag war gewöhnlicher Arbeitstag. Im Laufe des heurigen Jahres wurde vielen Deutschen die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit zuerkannt. Von diesen ging dann einer zur Behörde und verlangte als neuer Staatsbürger seinen ehemaligen Besitz und seine geraubten Sachen zurück. Als Antwort darauf nahm man ihm den Staatsbürgerausweis ab, stellte ihm einen Fremdenausweis aus, aber auch diesen mußte er binnen kurzer Zeit zurückgeben. Jeder muß aber einen Ausweis haben. Er wurde neuerlich vorgeladen, sollte Strafe zahlen oder sitzen. Die Entscheidung war zur Zeit der Berichterstattung aber noch nicht gefallen. So sieht also die Freiheit der Deutschen aus. Als Arbeitssklaven kann man sich gut gebrauchen, sonst aber haben sie wenig Rechte, wie uns vorstehender Fall zeigt.

Jungbub. In der alten Heimat verschied im besten Alter von 42 Jahren Peppi Fabinger, eine Tochter des Pferdefleischers Fabinger, an den Folgen einer Augenoperation. In der Jutfabrik Etrich macht sich auch Auftragsmangel bemerkbar. Was die Arbeiter im Betrieb verdienen, reicht gerade für die Ernährung. Für irgendwelche andere Neuanschaffungen bleibt jetzt nichts übrig. Es gibt aber jetzt nach der Währungsreform mehr Ware, auch Lebensmittel, aber im Verhältnis zum Verdienst ist alles noch zu teuer. Die Frühschicht in der Etrichfabrik beginnt bereits um 5 Uhr früh.

In Kleinborowitz werden jetzt alte Holzhäuser abgetragen. Man braucht notwendig das Holz. Man schafft alles weg, was halbwegs brauchbar ist, nur die Grundsteine läßt man zurück. Viele werden bei einer Rückkehr ihr schönes altes Holzhäuschen nicht mehr vorfinden. Wir berichten demnächst, welche Hausnummern neuerlich der Zerstörungswut zum Opfer fielen.

Mariabrunn bei Ketzelsdorf. Unsere alten, treuen Brünlnfahrer waren auch heuer wieder am Brünlnfest und auf einer Grußkarte waren unterschrieben: Liese Erben, Mina Mahrla, Mühlberger und Frau, Marie Rudl, Martha Brunnecker, Berta Gleisner, Kaipert Josefa, Grischl, Kindler Emil, Miksch, Stopp und Frau, Fucker und Frau, Fischer, H. Ruhs Marie und Mutter, Zabba und Frau, H. Materna, Hoffmann Philomena. Alle aus dem schönen Aupatal.

Marschendorf. Im Betrieb der Fa. Eichmann wurde vor kurzem der sogenannte Haderboden aufgelöst.

Mastig. Im Betrieb der Fa. Mandel ist in letzter Zeit eine bedeutend schwächere Beschäftigung zu verzeichnen. Es wurden bereits Arbeitseinschränkungen vorgenommen. Trotzdem wurden aber die Schulentlassenen in den Betrieb aufgenommen. Mitte Juni fand im Gasthaus Gernert die erste deutsche Versammlung statt. Es waren so im ganzen zwanzig Deutsche anwesend. Der Referent Jirschtschka kam aus Hohenelbe und ist Vertreter der Deutschen. Er sagte unter anderem: Wir Deutschen sind in jeder Beziehung den Tschechen gleichgestellt. In der ganzen Republik kann wieder deutsch gesprochen werden, auch deutsche Bücher und Zeitschriften werden wieder herauskommen und deutscher Unterricht wird in den tschechischen Schulen erteilt. Der Besuch ließ viel zu wünschen übrig, weil die Wirklichkeit doch noch anders ist, als wie man erzählt.

Lindenblütezeit

Die alten Linden stehn in Blütenschimmern
und ihre Kronen funkeln goldengrün.
Herab zu mir weht honigzarter Duft,
ich bin wie trunken in der süßen Luft.
Tief innig meine Sinne lauschen
dem Blütenfest, dem Blätterrauschen;
ich sehe meiner Heimat Linden blühn
aus hohen Wipfeln nun ein zaubrisch Flimmern...

Johannes Renner

Was uns alle interessiert

Arnau a. d. Elbe. (Matura-Gedenktage.) Am 8. und 9. Juli 1913 legten 15 Absolventen der 8. Klasse ihre Reifeprüfung ab, die nunmehr die 40. Wiederkehr jenes Tages durch eine Wiedersehensfeier begehen könnten. Allein schon die früheren Wiedersehensfeiern wurden durch die Ungunst der Zeit vereitelt, namentlich auch der 25. Gedenktage im Jahre 1938. Es war den Überlebenden des ersten Weltkrieges nicht möglich, im „Städtchen unter dem Töpferberg“ ihre Erlebnisse und Erinnerungen auszutauschen, die Gräber ihrer Lehrer zu besuchen, an den alten Plätzen ihrer Klasse zu sitzen und den Zauber der berühmten Steinlauben noch einmal zu genießen, denn schon warf der zweite Weltkrieg seine Schatten voraus. Und durch die Begleitumstände und Nachwirkungen sind die Reihen jener Maturanten noch weiter gelichtet worden, so daß in Deutschland nur mehr fünf aus der Schar leben, soweit darüber Nachricht zu erlangen war. Das Abc ist kurz geworden: Dr. phil. Anton Blaschka lebt in Halle (Saale), Dr. jur. Theodor Chladek, Amtsgerichtsrat, in Karlsruhe, Adolf Patzelt in Eisenroth (Hessen), Dr. jur. und Ing. Adolf Riedel, Ministerialrat, Bonn (Vertriebenen-Min.), Franz Scholz in Eßlingen (Neckar) (früher Bankbeamter in Trautenau). Den Weg alles Irdischen sind gegangen: Richard Etrich, als Mediziner im ersten Weltkrieg gefallen, Kurt Haller - im Osten verschollen, Max Marx in Erfurt nach einem Unfall gestorben, Alex Nossek (Pater Meinrad, in Wiener Neustadt gestorben, Dr. Hans Kober beim Volkssturm gefallen, Josef Kindler - in Wien gestorben, Dr. Franz Schenk - in Trautenau gestorben, Adolf Schober - in Frankfurt a. M. nach einem Unfall gestorben. Über das Schicksal von Wippler und Köhler ist nichts bekannt. Wippler war ein Österreicher und ein Neffe des Wippler-Schäfers in Arnau. Köhler stammte aus Christiansau bei Reichenberg. Ob von den ehemaligen Klassenlehrern Arbes, Deutsch, John, Dr. Kostlivy, Mottl, Mühlstein, Walda noch einer leben mag? Die überlebenden Arnauer Maturanten des Jahrganges 1913 bewahren ihnen und ihren „Kostfrauen“ auch fern ihrer Heimat ein dankbares Andenken; sie hätten nur den Wunsch, anlässlich des 50. Matura-Jubiläums einander in Frieden wiederzusehen.

Braunau. Im Kloster Rohr feierte Direktor P. Dr. Beda Menzel am 1. 7. 1953 sein silbernes Priesterjubiläum. Der Jubilar entstammt einer Braunauer Arbeiterfamilie. Am 1. 7. 1928 wurde er in Prag zu St. Veith zum Priester geweiht; seine Primiz feierte er in Braunau. 1930 trat der Jubilar am Braunauer Stiftsgymnasium als Lehrer ein, 1932 wurde er zum Doktor phil. promoviert und 1936 als Nachfolger von Direktor P. Vinzenz Mairwald, welcher in den Ruhestand trat, ernannt. Nur drei Jahre konnte er dieses Amt ausüben. 1939 mußte das altehrwürdige Stiftsgymnasium über Hitlernauftrag verschwinden. Bis 1945 war der Jubilar Pfarrverweser in Ruppertsdorf. Mit den ersten Aussiedlungstransporten kam er nach Bayern, und 1947 berief ihn Abt Dr. Prokop wieder zum Direktor des neuerrichteten Stiftsgymnasiums nach Rohr. Es wird keinen Sonntag geben, wo nicht P. Beda irgendwo draußen ist bei den Heimatvertriebenen, um ihnen zu predigen, Gottesdienst und Vorträge zu halten. Er gehört heute zu den beliebtesten Volkspriestern, die ihre Seelsorgearbeit ganz ernst nehmen. Unserem Heimatpriester wünschen wir in allem eine große Gnade Gottes, daß er gesund bleibe und seine Tätigkeit auch weiterhin so ausübe wie bisher zum Wohle der Heimatvertriebenen!

Freiheit. Die Organistin Hendl Rosa, geb. Schröfel, ist jetzt wieder in Wien an einer größeren Kirche als Organistin tätig.

Harrachsdorf. Am 4. 6. 1953 wanderte Kurt Blaschek (Sohn von Rzippa Mariechen), der in Stuttgart als Bierbrauer beschäftigt war, nach Kanada aus.

Hohenelbe-Mastig. Bürgerschuldirektor Rudolf Nittner verbrachte einen Erholungsurlaub in Bad Schandau a. d. Elbe. Er war im Frühjahr zwei Monate ernstlich an einem Leberleiden erkrankt. Wir freuen uns über seine Wiedergenesung.

Huttendorf. In Frankfurt am Sudetendeutschen Tag hat ein Scharm aus Huttendorf nach Johann Hlawaty, Großborowitz, gefragt; um seine Anschrift bittet Josef Hlawaty, Erfenstein bei Lambrecht (Pfalz).

Jungbuch. An der großen „Pax-Christi“-Wallfahrt aus Aachen nach Lourdes in Frankreich nahm heuer in der Zeit vom 7.—15. 5. 1953 auch die Malermeistersgattin Anna Schreier, die in der Nähe der Haltestelle wohnte, teil. Während der Zeit ihres Aufenthaltes wurden zwei gelähmte Personen geheilt. 20 000 Menschen aus allen Ländern der Erde waren zu dieser Zeit in Lourdes. Sie schreibt uns, daß es ihr unmöglich ist, mit Worten dieses Erlebnis wiederzugeben. Wir freuen uns, daß es auch Heimatvertriebenen möglich ist, diese Gnadenstätte zu besuchen.

Koken. Unser Landsmann Franz Bartmann gedenkt demnächst mit dem Bau eines schönen Eigenheimes in Kirchheim zu beginnen.

Mittellangenu. Die Eheleute Kodym Ignaz, welche mit der Familie ihrer Tochter in Aachen wohnen, sind jetzt in ein nettes Siedlungshäuschen für zwei Familien umgezogen und sind am 15. 4. 1953 Großeltern bei einem Stamthalter der Familie ihrer Tochter, der auf den Namen Rolf getauft wurde, geworden; sie grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Schatzlar. Recht feierlich wurde auch heuer wieder das Schatzlarer Kirchenfest in Weidenhausen am 31. 5. gefeiert. Mehr als 250 Landsleute waren von nah und fern gekommen. Seit mehr als 200 Jahren wird das Dreifaltigkeitsfest begangen und auch in der Verbannung weiterhin gefeiert. Nach dem Gottesdienst fand eine Totenehrung am schönen Waldfriedhof statt, wo aller Heimgegangenen gedacht wurde. Am Nachmittag bei dem Treffen wurden zuerst verschiedene geschäftliche Erledigungen durchgeführt. Über die Hilfsaktion für die Landsleute in der Ostzone wurde berichtet und über verschiedene andere mehr. Nur zu schnell verrannen die Stunden heimatlichen Beisammenseins, um die sich die Landsleute Rudolf Schmidt und Oswald Weber besonders verdient gemacht hatten.

Herzliche Glückwünsche den Verlobten und Neuvermählten

Arnau. In Wien verehelichte sich bereits am 27. 5. 1953 Anton John, der Bruder vom verstorbenen Religionsprofessor Josef John, in der Pfarrkirche St. Severin mit der Dentistenwitwe Theresia Gruber, einer geborenen Arnauerin. Nachträglich die herzlichsten Glückwünsche!

Arnau. Gerlinde Czastka, Tochter des verst. Hugo Czastka, Direktor der Fa. Eichmann & Co., Arnau, verehelichte sich am 12. 6. 1953 mit Herrn Erich Przybilla aus Beuthen in Oberschlesien. Die Jungvermählten, die Mutter der jungen Frau und ihre zwei jüngeren Schwestern grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Freiheit. Die Witwe Kneitschel aus der Hedwigallee hat sich mit einem Eisenbahner verehelicht.

Fuchsberg. In Kleinmadnow verehelichte sich am 23. 5. 1953 die Tochter Marie vom Skimeister Anton Zineker mit Egon Pietrovsky aus Westberlin. Unser Riesengebirgsdichter Othmar Fiebiger widmete dem Brautpaar folgende Verse:

Das Glück

Leise wie auf Taubenfüßen kommt das Glück oft über Nacht,
und es schaut dir in die Augen und es weint und singt und lacht.
Nimm's nur in die warmen Hände, schenk ihm still ein Plätzchen
[dort,
denn das Glück kommt still gegangen, hüt' es, schnell ist's wieder
[fort!

Gradlitz. In München verehelichte sich die Tochter Inge vom ehem. Großkaufm. Hubert Huder mit Hans Huber, Kaufmann in München. Die Trauung fand am 17. 6. 1953 in der St.-Georgs-Kirche statt. Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Großaupa. In Kempten (Allgäu) verehelichte sich die zweite Tochter Edith der Eheleute Hugo Gleißner, Riesengebirgsfotograf, am 27. 6. 1953 in der St.-Antonius-Kirche mit dem Heimatvertriebenen Vinzenz Mathan. Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Großborowitz. Am 20. 6. 1953 vermählte sich in Ellwangen/Neunheim Magdalena Kaudel, Tochter des Josef Kaudel aus Nr. 145, mit Max Seeburger aus Dinkelsbühl (Bayern). Die Familie Kaudel aus Neunheim grüßt alle Bekannten recht herzlich. In Kleinmühlau (DDR) schlossen zwei Ortskinder: Josef Cersovsky (Bäcker-Pepi) mit Lenchen Fibich am 6. 6. 1953 den Lebensbund; sie grüßen alle Borowitzer recht herzlich.

Harrachsdorf. In Immendingen (Schwarzwald) vermählte sich am 4. 4. 1953 Mariechen Dont (Briefträger) mit Karl Zettl aus Chinitz (Böhmerwald).

Hermannseifen. Die Eheleute Josef und Anna Erben aus Hausnummer 63 geben die Vermählung ihres Sohnes Josef mit Her-

mine Sedelmayer bekannt. Der Bräutigam ist Spätheimkehrer und ist erst im Oktober 1949 nach fünfeinhalbjähriger Gefangenschaft und nach elfjährigem Fernsein zu den Eltern zurückgekehrt. Die jungen Eheleute sowie die Eltern grüßen alle Bekannten recht herzlich. Die Hochzeit fand am 20. 6. 1953 in Heidelberg statt.

Hohenelbe. In Kelheim a. d. Donau vermählte sich wieder Hertha Coverny, geb. Knahl, früher Reichenberger Straße, mit Heinz Holzenbecher aus Reichenbach in Schlesien. Der aus erster Ehe stammende Sohn Martin bekam ein Schwesterchen Edith. Die Neuvermählten grüßen alle lieben Heimatfreunde recht herzlich.

In Berchtesgaden verehelicht sich am 25. 8. 1953 Edith Erben, Tochter des Erben-Fleischers aus der Bahnhofstraße, mit einem Lehrer.

Keilbauden. Bereits am 30. 11. 1952 verehelichte sich die Tochter Erika des früheren Baudenpächters Johann Braun, der von den Tschechen erschossen wurde, in Miesburg mit Walter Huth.

Ketzelsdorf. Am 31. 5. 1953 vermählte sich der zweite Sohn vom Beamten Rudi Kuhlank, Rainer, mit Margarete Sacher aus Hostmitz, Krs. Bilin.

Mittellangenu. In Günzburg a. d. Donau vermählte sich am 20. 6. 1953 Gerda Sturm aus Haus Nr. 85 mit Otto Herget aus Neudeck bei Karlsbad. Das Brautpaar sowie die Eltern grüßen alle Bekannten und Freunde aus der Heimat auf das herzlichste.

Ein Kindlein ist angekommen

Harrachsdorf. Den Eheleuten Reinhard Wunsch wurde am 25. 5. 1953 in Blankenburg eine Tochter Angelika geboren.

Hermanitz. Frau Gretl Pochert, geb. Ohnedorfer, brachte am 23. 6. 1953 ihr zweites Töchterchen, Sabine, zur Welt, teilt uns ihre Schwester Liesl Ohnedorfer aus Gaustadt mit.

Hohenelbe. Zwillinge sind angekommen Ulrike und Monika bei den seit 14. 5. 1948 in Bad Reichenhall verheirateten Eheleuten Ernst und Gerlinde Zienecker. Die junge Mutter ist die Tochter des Karl Wanka, Kellner, und wohnten am Tuchplan (städtischer Neubau). Bei ihrem Onkel Josef Pfeifer, Lebensmittelgeschäft gegenüber der Apotheke, war Frau Zienecker längere Zeit als Verkäuferin tätig. Der Vater, Maschinenschlosser bei der Firma Gottstein-Harta, ist der Sohn des Heinrich Zienecker, langjähriger Maschinist bei der Fa. Schreiber und wohnte in Oberhohenelbe Nr. 233 (gegenüber der Schule). Die glücklichen Eltern sowie die Großeltern grüßen alle Bekannten auf das herzlichste.

Huttendorf. Den Eheleuten Franz und Hilde Gernt wurde am 12. 6. 1953 in Helmsdorf (DDR) ein Junge geboren. Franz Gernt war längere Zeit krank und ist jetzt auf Erholungsurlaub.

Krausebauden. Den Eheleuten Toni und Walli Albustin, geborene Kraus, „Waldfrieden“, wurde in Augsburg am 2. 5. 1953 ein Söhnchen, Peter Hugo, geboren.

Marschendorf I. Der Sohn vom Postmeister Maier ist mit einer Tochter vom Gall-Sattler aus Freiheit verehelicht; vor kurzem ist ein Töchterlein angekommen.

Mittellangenu. Den Eheleuten Hans und Theresia Kraus, geborene Rönelt, wurde am 5. 6. in Werbach/Tauber 165 ein Stammhalter namens Hans-Joachim geboren. Die glücklichen Eltern grüßen recht herzlich alle Bekannten und Heimatfreunde.

Niederhof. Den Eheleuten Owczarek, geb. Liesl Ullrich aus der Heidebach 106, wurde am einjährigen Hochzeitstag ein Stammhalter Karl-Heinz zur Freude der Eltern geboren. Die glücklichen Eltern und Großeltern Ullrich grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Oberaltstadt. Den jungen Eheleuten Josef und Helene Baum, geborene Kunert aus Ferdinandsdorf, wurde am 13. 4. 1953 das zweite Töchterchen, Hannelore, geboren. Den Eheleuten Liesl und Rudi Schmidt wurde am 3. 6. 1953 ein Töchterlein, Gudrun, geboren. Ursula hat ein Schwesterchen bekommen; Schmidt Stephan ist zum zweiten Male Großvater geworden, sein Sohn ist als Rektor an einer Schule tätig.

Oberhohenelbe. Im Freital (Sa.) wurde den Eheleuten Rudi und Edith Hackel, geb. Lauer, aus der Tannensteinbaude ein Mädchen, Ingrid, am 2. 6. geboren. Rudi Hackel, Elektrotechniker, ist jetzt als Kinooperateur tätig und ein Sohn vom Drucker Josef Hackel, Steinweg.

Die Eheleute Heinrich Zienecker, die gegenüber der Schule wohnen, sind glückliche Großeltern bei der Familie ihres Sohnes Ernst und seiner Gattin, von Wonka, geworden. Zwillinge, zwei herzhafte Mädels, sind angekommen. Die Eltern sowie Großeltern sind überglücklich. Ernst Zienecker ist Stadtrat von Bad Reichenhall.

Oberhohenelbe-Rochlitz. Den Eheleuten Otto und Erna Feistauer, geb. Dufke, wurde am 10. 6. 1953 in Stubenberg (Niederbayern) ein Stammhalter, Peter, geboren. Die glücklichen Eltern grüßen alle Verwandten und Bekannten auch in der Ostzone.

Proschwitz. Unser Landsmann Friedrich Ullrich, ehem. Angestellter der Landwirtschaftlichen Sparkasse, ist am 26. 5. 1953 glücklicher Vater eines Mädchens geworden. Er grüßt aus Seebad-Bansin (Insel Usedom) alle lieben Bekannten.

Spindelmühle. Den Eheleuten Alfred Erben aus Leierbauden 104, verehelicht mit einer Bremerin, wohnhaft jetzt in Bremen, wurde am 16. 6. das zweite Kind, ein Mädchen mit dem Namen Ingrid, geboren. Der Stammhalter ist bereits drei Jahre alt. Alfred Erben grüßt alle Bekannten recht herzlich.

Wir winden euch den Jubelkranz

Arnau. In Oberkaufungen feierten die Eheleute Karl und Hedwig Wobornik, geb. Langer, am 14. 7. das Fest ihrer Silberhochzeit. Nachträglich die allerherzlichsten Glückwünsche!

Gradlitz. Am 5. 5. 1953 feierten die Eheleute Bruno und Helene Kunert, geb. Cech, aus Ferdinandsdorf das Fest der Silberhochzeit.

Hermannseifen. Die Eheleute Josef und Anna Fries, geb. Lorenz, feierten am 24. 6. 1953 in Hochstädten a. d. Bergstraße das Fest ihrer Silberhochzeit; sie grüßen alle lieben Bekannten auf das herzlichste. Seit vier Monaten sind sie glückliche Großeltern.

Hohenelbe. Der letzte Kommandant der Hohenelber Feiw. Feuerwehr, Wagnermstr. Ernst Schier, der von einer schweren Erkrankung halbwegs genesen ist, kann am 23. 8. 1953 mit seiner Gattin Marie in Traunstein, Oswaldstr. 7, das Fest des 30jähr. Ehejubiläums feiern. Seinen 60. Geburtstag kann der Jubilar am 6. 11. 1953 begehen. In Greiz (Thüringen), Pohlitzer Str. 75, DDR, feiern am 1. 9. 1953 ihre Silberhochzeit Richard Pickny und Frau Mimi, geb. Mahrle, früher Hohenelbe, Kablikstr. 30. Drei Kinder können diesen Tag mitfeiern: Annemirl, 16 Jahre, Ursula, 14 Jahre, und Günter, 12 Jahre alt. Das Jubelpaar grüßt alle Bekannten und Verwandten recht herzlich. Die Eheleute Hans und Marie Seidel, geb. Adolf, aus dem ehemaligen Restaurant „Zur Elbe“ feierten am 3. 7. 1953 in Hof (Saale), Bergstraße 12, das Fest der Silberhochzeit; sie grüßen alle Bekannten recht herzlich. Der Sohn Hans ist in München als Hochbauingenieur tätig, die Tochter Gretl geht in die Oberschule. Der Schwiegervater Johann Adolf (Elbeklemme) ist bereits am 11. 7. 1945 in der alten Heimat gestorben. Die Schwiegermutter Emilie Adolf feiert im August 1953 ihren 70. Geburtstag und wohnt mit in Hof.

Hohenelbe-Harta. In (10b) Wolkenburg/Mulde, Schloß, Kreis Glauchau, feierten am 31. 7. die Eheleute Fachlehrer Anton und Marie Schubert, geb. Zirm, das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Seine ehemaligen Schüler und Bekannten gratulieren herzlich.

Hohenelbe-Rochlitz. Am 17. 7. 1953 feierten Werner Schulze, Dentist, und Frau (geborene Jaekl) in Braunschweig, Beckinger Straße 9, die Silberhochzeit. Herr Schulze war früher beim Dentisten Krislitschka als Dentist tätig. Frau Schulze stammt aus Rochlitz aus dem bekannten Gasthaus „Jäckel“. Herr Schulze hat sich in Braunschweig als Zahnarzt niedergelassen und betreibt dort eine eigene Praxis.

Mönchsdorf. Im August 1953 begeht das Ehepaar Richard Erben und Frau Justine, geb. Paiska, das 40jährige Ehejubiläum. Richard Erben begeht am 21. 8. sein 66. Wiegenfest. Genannter war in Harta-Fuchsberg als Preisler Richard weit und breit bekannt, immer humorvoll und fleißig, auch einem guten Trunk nicht abgeneigt. Jetzt wohnt das Jubelpaar mit seinen Kindern und Enkelkindern in Neckargemünd bei Heidelberg.

Oberhohenelbe. In Roitzsch (Sa.) feiern am 28. 8. die Eheleute Franz und Toni Schneider, geb. Mottl, das Fest der Silberhochzeit. Franz Schneider war viele Jahre Angestellter bei der Firma Schreiber. Es gratulieren die Töchter Margarete und Hannelore, alle Verwandten und Freunde dem Jubelpaar recht herzlich.

Tschermna. In Dietmannsried (Allgäu) feierten am 22. 6. die Kaufmannseheleute Franz und Emilie Fischel aus Haus 16 das Fest ihrer goldenen Hochzeit bei der Familie ihrer Tochter Helene Nitsche. Von den neun lebenden Kindern konnten nur drei an der Jubelfeier teilnehmen. Nach der kirchlichen Feier beglückwünschte der Bürgermeister der Marktgemeinde das Jubelpaar und überreichte ihm ein Geldgeschenk. Der Chor der Heimatvertriebenen unter Leitung von Felix Gotthard veranstaltete ein abendliches Ständchen und sang unter anderem auch das Riesengebirgslied „Blaue Berge, grüne Täler“. Franz Wieland überbrachte die Glückwünsche der SPD. Auch die ehemaligen Nachbarn Eduard Schober mit Frau und Frau Bittner, ehem. Lagerhalter, waren zur Feier erschienen. Der Jubilar ist heuer 75 und seine Frau 72 Jahre alt. Die Heimatschrift gratuliert dem Jubelpaar nachträglich und wünscht ihm noch viele Jahre bester Gesundheit. Das Jubelpaar selbst dankt allen für die Glück- und Segenswünsche und grüßt alle anderen recht herzlich.

Helft uns alle die genannten Landsleute suchen

Arnau:

453. Mittelschullehrer Josef Petzak, geb. 28. 11. 1889 aus Arnau, 406 von der Suchkartei für Sudetendeutsche.

Hohenelbe:

454. Marie Hintschich mit Tochter Brunhilde und Sohn Günter sollen aus Gablonz während der Kriegsjahre zugezogen sein. Ihren Mann Emil sollen die Tschechen erschlagen haben. Wer weiß ihren Aufenthalt? Gesucht von der Heimatortskartei Regensburg.

Mittellangenu:

455. Kindergärtnerin Johanna Maiwald, die in Hohenelbe angestellt war, von Anna Erben.

456. Max Pittermann, geb. 1902 oder 1903, welcher bei der Firma Walther in Hohenelbe beschäftigt war, dringend vom Kreis-ausschuß des Landkreises Frankenberg (Eder). Zuschriften an die Schriftleitung.

Niederhof:

457. Leopold Franz und dessen Ehegattin aus Haus Nr. 3 vom Deutschen Roten Kreuz aus Berlin-Dahlem, Im Dol 2.

Niederlangenu:

458. Josef Ullrich, Niederlangenu Nr. 227, gesucht von Oskar Thiel (Hradsko).

Oberlangenu:

459. Josef Ettel aus Oberlangenu, gesucht von Oskar Thiel (Hradsko).

Ochsengraben:

460. Friedel Renner, geb. etwa 1926 aus Haus Nr. 3, von Leher Steinitz.

Niederhof:

461. Johanna und Hermine Kraus, beide ca. 70 Jahre alt, vom Kesselboden, von Emmi Ast, Rehbach.

Hohenelbe:

462. Franz Pittermann, 1902 oder 1903 in Mittellangenu geboren, beschäftigt bei der Firma Walter in Hohenelbe, wird dringend vom Kreis-ausschuß in Frankenberg gesucht. Zuschriften an die Schriftleitung.

Langenu-Hohenelbe:

Die Angehörigen von Adolf Scharf, geb. ca. 1917, vom Beruf Schlosser. Der Genannte befindet sich noch in tschechischer Haft. Vom Suchdienst Hamburg an die Schriftleitung.

Wir gratulieren den Geburtstagskindern

Arnau. In Saalfeld (Saale) feierte am 11. 6. 1953 Berta Nöhrig, geb. Lustinetz, im Kreise ihrer Familie bei guter Gesundheit ihren 70. Geburtstag. Die Jubilarin ist eine Schwester des früheren Gastwirtes Franz Lustinetz.

Freiheit. In Faurndau, Krs. Göppingen, feiert bei halbwegs guter Gesundheit Frau Marie Kirchschrager am 12. 8. ihren 80. Geburtstag. Ihre Tochter Marie, geb. Schneider, befindet sich mit Familie noch in Freiheit, ihr Sohn Hans aus Thersienthal wohnt mit Familie in Freckleben (DDR.). Frau Kirchschrager läßt alle Bekannten recht herzlich grüßen.

Hackelsdorf. Die Witwe Pauline Möhwald, nach dem verstorb. Maurer Josef Möhwald, feierte am 12. 3. bei der Familie ihrer Tochter Marie Bradler in Obergünzburg ihren 80. Geburtstag.

Spindelmühle. Die ehemalige Gastwirtin aus der Leierbaude, Adelheid Hollmann, feierte bereits am 16. 2. ihren 75. Geburtstag. Bäckermeister Wenzel Knahl bereits am 8. 3. seinen 72. Geburtstag. Nachträglich gratuliert Josef Spindler aus Haus Nr. 29.

Harrachsdorf. Unsere Geburtstagskinder im Juli 1953: Berta Knappe (Winkel-Knappen) feierte am 4. 7. 1953 in Klein-Sabitz ihren 86. Geburtstag. Gustav Buchberger feierte am 16. 7. 1953 in Ettringen a. d. Wertach seinen 65. Geburtstag. In Hohenthurm bei Halle feierte am 16. 7. 1953 Josef Morak seinen 75. Geburtstag. Am 21. 7. 1953 feierte Emanuel Erlebach in Neustadt/Waldnaab seinen 89. Geburtstag. Marie Pfeifer (Neuwelt) feierte am 27. 7. 1953 in Brahlstorf (Mecklenburg) ihren 89. Geburtstag. Im August 1953 feiern Geburtstag: Josefine Sacher (Harrachsdorf) ihren 77. Geburtstag in Berga (Kyffhäuser). Berta Rieger, verw. Sacher, geb. Susaneck, ihren 70. Geburtstag in Kaarßen (Mecklenburg). Knappe Marie, geb. Wildner, ihren 70. Geburts-

tag in Leppin (Altmark). Klinger Antonie (Winkel) ihren 75. Geburtstag in Eckolstädt (Thüringen).

Harta. Die Witwe nach dem ehem. Stadtrat von Hohenelbe, Max Erben, und ehem. Hausmeister der Firma Roha, Emilie Erben, feierte am 8. 7. ihren 68. Geburtstag bei der Familie ihrer Tochter Mimmi Rieckhof in Lübeck. Sie besucht auch alljährlich ihre Kinder Erna Bradler in Stuttgart und Resl Franz in Heidelberg. Sie und ihre Töchter grüßen alle Bekannten recht herzlich.



Hohenelbe. Josef Scharf ein Achtziger. Wer von den Hohenelbenern und aus der näheren Umgebung kannte nicht den Jubilar! Durch Jahrzehnte war er Hausmeister im Taschentuchgeschäft der Firma Hirsch und Königer. In der Langen Gasse wohnte er mit seiner Familie. Seit mehr als 50 Jahren ist er als Wanderer zu Fuß und Rad weit und breit bekannt. Wir haben schon einmal über seine großen Fahrten und Wanderungen berichtet. Sein ältester Sohn Emil ist in Nordeutschland als Webmeister tätig und sein Sohn Josef, der

letzte Augustinerprior von Hohenelbe, wirkt jetzt in Wien, sein Sohn Friedrich, Malermeister, ist in Schönau bei Berchtesgaden beschäftigt, sein Sohn Otto ist im letzten Weltkrieg verschollen. Der Jubilar macht auch jetzt im Berchtesgadener Land Hochgebirgstouren, um die man ihn eigentlich beneiden müßte. Sein Bruder Vinzenz Scharf, Dachdeckermeister, Oberhohenelbe, lebt in Giebelroth (Ostzone). Dem Jubilar wünschen wir allerbeste Gesundheit und einen schönen Lebensabend! In Reichenbach (Vogtland) feiert am 21. 8. der ehemalige Versicherungsoberspezialist Josef Möhwald bei halbwegs guter Gesundheit im Kreise seiner Familie seinen 80. Geburtstag. Der Jubilar war lange Zeit Obmann des Naturheilvereines und unter seiner Obmannschaft und Mitwirkung der Herren Bankdirektor Reckziegel und Photograph Pfohl und durch Förderung des damaligen Bürgermeisters Dr. Hubert Schrimpl kam es zur Errichtung des Luftbades am Staffelberg, dessen Eröffnung im Juli 1910 bei Anwesenheit des Bürgermeisters stattfand. Bald nachher kam es auch zur Errichtung der Schrebergärtenanlage, um deren Betrieb sich der folgende Obmann, Friedrich Miller, sehr verdient machte. Der Jubilar ist nicht nur den Hohenelbenern in lieber Erinnerung, durch sein Versicherungsbüro war er in vielen Ortschaften des Gebirges gut bekannt, geachtet und geehrt. Wir wünschen ihm noch viele Jahre bester Gesundheit und einen schönen Lebensabend! - Am 19. 8. 1953 feiert Elli Exner, geb. Arloth, Witwe nach Polizeimeister Hans Exner, früher Flurgasse, ihren 60. Geburtstag. Sie wohnt in Wiedergeltingen über Buchloe mit ihrer Schwägerin Gertrude Arloth und war dieser durch die ganzen schweren Jahre eine große, aufopfernde Hilfe. Der Jubilarin die herzlichsten Glückwünsche!

Kottwitz. Die Mutter von Gemeinsekretär Josef Mannich, Franziska Mannich, feierte am 14. 7. in Ronried 24 über Kaufbeuren ihren 74. Geburtstag. Infolge eines Schlaganfalles ist sie schon seit 19 Monaten an das Bett gefesselt. Es grüßen sie alle Bekannten aus dem Dorfe recht herzlich und wünschen ihr baldige Genesung!

Krausebauden. In Helsa bei Kassel feierte die ehem. Gastwirtin Barbara Erben (Gasthaus „Zum frischen Wasser“) am 19. 7. 1953 bei guter Gesundheit ihren 85. Geburtstag im Kreise ihrer vier Töchter und drei Enkelkinder. Die Jubilarin grüßt alle Bekannten recht herzlich.

Mittellangenu. Sepp Pogerth 70 Jahre. Er ist ein gebürtiger Mittellangenuer und verblieb seit dem ersten Weltkrieg in Wels (Oberösterreich). Durch drei Jahrzehnte war er Turnlehrer an der Welscher Handelsschule. Drei Generationen wurden von ihm turnerisch erzogen. Trotz seiner 70 Jahre ging er bei allen Wettkämpfen der letzten Jahre als Sieger hervor und tritt heuer im August beim Deutschen Turnfest in Hamburg als Wettkämpfer mit an. Anlässlich dieses Jubiläums wurde er seitens des Turnvereins und der Bevölkerung von Wels überaus geehrt.

Niederöls. Der Land- und Gastwirt Franz Erben aus Nr. 93 feiert am 2. 9. 1953 in Obergünzburg (Allg.) bei guter Gesundheit seinen 70. Geburtstag und gleichzeitig mit seiner Frau Ludmilla geb. Nossek den 35. Hochzeitstag, nachdem sie im Jahre 1943 noch den 25. Hochzeitstag in der Heimat, am Jeschken, feiern konnten. Das Jubelpaar grüßt alle ehemaligen Gäste, Freunde und Bekannten aus Ols, Arnsdorf, Hermannseifen und der Umgebung, auch seinerzeitige Freunde aus Jägerkreisen aufs herzlichste. „Mag auch verwitern die Gestalt, ein Jägerherz wird niemals alt.“ In Schweinlang bei Kraftsried im Allgäu feierte vor kurzem Anna Link aus Haus Nr. 9 ihren 65. Geburtstag. Nachträglich beste Glückwünsche.

Oberhohenelbe. Bereits am 17. 5. 1953 feierte Hermine Lorenz (Gemüsehandlung) bei der Familie ihrer Tochter Hermine Weiß in Heidenheim-Mergelstetten bei guter Gesundheit ihren 80. Geburtstag. Wie wir bereits im Vorjahr berichteten, hat sich Schmiedemeister Anton Weiß wieder ein neues Heim gebaut, welches am 1. 7. 1953 von der Familie bezogen wurde. Der Jubilarin nachträglich beste Glückwünsche, ebenso der Familie Weiß zu ihrem Eigenheim.

Oberöls. Berta Finger feierte am 3. 6. 1953 nicht ihren 78., sondern 58. Geburtstag. Der Druckfehlerteufel hatte sie um 20 Jahre älter gemacht. Sie will aber noch länger als 20 Jahre leben und sich des Lebens freuen. Ihre Söhne sowie Tochter sind verheiratet und ihre Schwester Marie Rolf wohnt mit Tochter bei Zeitz (Ostzone). Das Geburtstagskind wohnt in Laberweinting.

Schüsselbuden-Riesengebirgsheim. Rudolf Posselt feierte am 10. 6. 1953 seinen 80. Geburtstag, seine Frau feiert am 12. 8. 1953 ihren 78. Geburtstag, gleichzeitig feiern sie das 57jährige Hochzeitsjubiläum in Bietigheim (Württ.). Vater Posselt fühlt sich noch wohl, wogegen in letzter Zeit seine Frau plötzlich erkrankt ist. Beide grüßen alle bekannten Riesengebirgler aufs beste.

Schwarzental. In Iburg, Krs. Osnabrück, feierte Amalia Monser ihren 76. Geburtstag bei geistiger und körperlicher Gesundheit. Sie grüßt herzlich alle lieben Bekannten aus der Heimat.

Witkowitz. Johann Feistauer (Feistauer Hannes) aus Schachteloch, derzeit im Altersheim in Galitz, Kr. Hagenow, feiert am 17. 8. 1953 seinen 68. Geburtstag.

Trautenau. Bei den Klosterschwestern in Mallersdorf bei Regensburg hat Katechet Kons.-Rat Karl Ezer als Hausgeistlicher eine Gastheimat gefunden. Am 21. 7. 1953 feierte er seinen 80. Geburtstag. Viele Hunderte von unseren Lesern erinnern sich seiner Persönlichkeit und viele Tausende von seinen Schülern aus diesem Anlaß ihres ehemaligen Religionslehrers. Noch viele Jahre bester Gesundheit und einen schönen Lebensabend wünschen ihm seine ehemaligen Freunde und Riesengebirgler!

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe!

Arnau-Proschwitz. In Georghenthal, Kr. Gotha, verschied am 28. 6. 1953 der ehem. Schuldienervon der Volksschule, Engelbert John, im Alter von 72 Jahren. In jungen Jahren war er als Gürtler in Gablonz tätig, gleich zu Beginn des ersten Weltkrieges wurde er in Serbien schwer verwundet, war später bei der Fa. Eichmann und nachher als Schuldienervon beschäftigt. Um ein liebes Gedenken wird gebeten. Um ihn trauert seine Witwe Hermine, eine Tochter von Hutmacher Bonifaz Erben. Die einzige Tochter aus der Ehe ist ebenfalls nach kurzen Ehejahren schon gestorben, so daß die Mutter jetzt allein dasteht. In der Ostzone starb ferner noch die Arnauerin Frau Sluka.

Dunkeltal. Am 26. 3. 1953 ist Franz Meergans aus Oberdunkeltal, Haus Nr. 62, Gem. Marschendorf IV, nach eigentlich nur achtwöchigem Krankenlager bei seiner verheirateten Tochter Hedwig Sitka in Asperg bei Ludwigsburg (Württ.) an Lungenkrebs, 73 Jahre alt, verstorben. Herr Meergans hat das kleine, landschaftlich so schön gelegene Vaterhaus durch große Sparsamkeit und großen Fleiß zu einem ansehnlichen Logierhaus ausbauen können, wobei er als gelernter Tischler emsig mitarbeitete. Auch zwei Brüder von ihm, Hermann und Wenzel, beide ebenfalls Tischler, haben sich auf gleiche Art in Oberkrummhübel bzw. Brückenberg in Schles. schöne Fremdenheime erworben.

Großborowitz. In Haldenwang bei Burgau (Schwaben) verschied am 8. 6. 1953 Josef Cersovsky, ehemaliger Weber bei der Firma Mautner, im Alter von über 70 Jahren aus dem Hause Nr. 49. Viele Heimatfreunde aus Borowitz, Mastig, Arnau und auch Einheimische gaben ihm das letzte Ehrengelicht. Das Requiem zelebrierte der Neffe des Verstorbenen, unser Pfarrer Franz Neumann. Die Tochter Marie mit ihren drei Kindern war aus Erfurt gekommen, um dem Vater das letzte Geleit zu geben. Die beiden Söhne, Johann, wohnhaft in Zittau, Franz, gefallen im Osten, konnten ihren Vater leider nicht mehr sehen. Unweit

seiner Ruhestätte befindet sich auch das Grab seines ehemaligen Vorgesetzten, des vor drei Jahren verstorbenen Direktors Philipp Flomra. Hier harren beide der seligen Auferstehung. Landsleute, gedenkt ihrer im Gebete!

Harrachsdorf. Nach langem, schwerem Leiden verschied am 28. 5. 1953 im 78. Lebensjahre die Gattin von Franz Hujer (Kleine Hujer), Frau Anna Hujer geb. Trömer (Schwester vom Lehrer Trömer) in Bützow (Mecklenburg).

Hermannseifen-Leopold. In Altenburg (Thür.) verschied am 30. 5. 1953 bei der Familie seines Sohnes der ehemalige Gußmeister bei der Fa. Günther & Lohse, Franz Ullrich (Ullrich Seff), im 79. Lebensjahr.

Hohenelbe. Am 23. 6. 1953 verstarb in Kelheim a. d. Donau nach kurzer Krankheit an Gehirnschlag Gustav Barthold, Kaminfegermeister. Er stand im 78. Lebensjahre. Am 26. 6. 1953 wurde der in der alten Heimat weit und breit bekannte und beliebte Heimatfreund zu Grabe getragen. Gustav Barthold war ob seiner humorvollen Art und seines aufrechten Charakters sowohl in der alten wie auch in der neuen Heimat überall wohlgekommen und verlebte seine letzten Jahre in Kelheim in der Hoffnung auf Wiederkehr in seine geliebte Heimat. Im Krankenhaus zu Ulm verschied nach einer schweren Operation, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, Ernst Ullrich im Alter von 63 Jahren am 2. 7. 1953. Der Verstorbene war der jüngste Sohn aus der Ullrich-Schmiede, gegenüber Hotel „Bremen“. Raimund Ullrich, Besitzer der Schmiede, starb kurz nach seiner Aussiedlung im August 1946 in Freienhagen (Thür.). Der zweitälteste Sohn, Karl Ullrich, war durch 40 Jahre in Ulm als Ingenieur tätig und starb bereits im Februar 1949. Die beiden Brüder, Karl und Ernst, ruhen nun auf dem gleichen Friedhof. In Fürstenthausen starb im Krankenhaus nach kurzer Krankheit Jaro Materna, der in der Ullrich-Schmiede wohnte, im 68. Lebensjahre. Unter großer Teilnahme von Einheimischen und Heimatfreunden fand die Beisetzung am Friedhof zu Oberkaufungen statt. Heimatfreunde aus Harta und Hohenelbe sangen unter der Leitung von Reichsbahnberinspektor Adolf Riemer in der Friedhofskapelle ein Abschiedslied. Erich Schubert hielt einen tiefgreifenden Nachruf. Am Grabe sang der Chor ein Heimatlied von Josef Schubert, vertont von Viktor Franz. Um den Verstorbenen trauert seine Gattin geb. Ullrich, seine beiden Töchter, die als Lehrerinnen tätig sind. Die Familie wohnt in Oberkaufungen, Schulstraße 17. Alle Familienangehörigen wirken auch am Kirchenchor mit. In Georghenthal (russ. Zone) verschied die Mutter von Kreisjägermeister Rudolf Hermann. - Mit nahezu vollendeten 56 Lebensjahren wurde in Wien Herr Ing. Max Kraus, gebürtiger Hohenelber, durch einen Gehirnschlag aus einem arbeits- und erfolgreichen Leben plötzlich abberufen. Er war ein Sohn des Gastwirtes Josef Kraus, seinerzeit Pächter der Stadtpark-Restaurierung und ein Bruder der späteren Wirtin im Hotel „Amerika“. Nach Jahren praktischer Ausbildung im Automobilfache zog ihn der erste Weltkrieg in seinen Wirbel, dem er glücklich entkam. In dieser Nachkriegszeit ermöglichte ihm seine Schwester Maria das Studium am Hittenkoferschen Technikum in Strelitz; nach dessen Absolvierung gründete er als ein echter Selbmademan in Wien die Fa. Kolbenkraus KG., die mit Präzisionsmaschinen das Schleifen der Motorkolbenringe ausführte und bald wegen ihrer präzisen Arbeit und fairen Kundenbedienung eine weit über den Standort reichende Bedeutung erlangte und sich zu einem Großunternehmen entwickelte. Bei seiner rastlosen, mit häufigen Reisen verbundenen Tätigkeit vergaß er doch nie sein geliebtes Riesengebirge; Riesengebirgler Heimatlied hörte er stets im Rundfunk mit Rührung an. Eine Rubezahlfigur, geschaffen vom Krausebaudner Holzschnitzer Zienecker, schmückte seine Wohnung. - Die Beisetzung des so früh verstorbenen Bruders von der Amerika-Mizzi, Max Kraus, gestaltete sich am 16. 6. 1953 am Friedhof in Wien-Mauer zu einer großen Trauerkundgebung. Vier Riesengebirgspriester, Pfarrer Josef Paukert, Spindelmühle, Kaplan Josef Klodner, Hohenelbe, Augustiner-Prior P. Johannes Fischer von Feldsee und P. Alypius Scharf, nahmen die Einsegnung vor. Pfarrer Paukert hielt eine ergreifende Ansprache. Während der Beisetzung wurde das Riesengebirgslied gesungen. In allen Provinzhauptstädten Österreichs hatte der Verstorbene Zweigniederlassungen seines Kolbenwerkes eingerichtet. Von der Höhe seiner wirtschaftlichen Erfolge wurde er so rasch abberufen. Um ihn trauert seine Gattin Gretl, sein Sohn Max-Joachim, seine Töchter Ingeborg Lammell und Traute sowie sein Schwiegersohn Dr. Walter Lammell und seine einzige Schwester Maria Kraus.

Jungbuh. In Iba, Kreis Rotenburg/F., verschied am 5. 6. 1953 Wilhelmine Rehak, langjährige Fabrikarbeiterin bei der Fa. Etrich, im Alter von 56 Jahren. Sie wohnte bei ihrer Tochter Marie Horak, welche früher bei der Fa. Köhler und Schubert in Trautenau angestellt war. Frau Horak ist zur Zeit Verwaltungsangestellte beim Flüchtlingslager in Iba.

Lauterwasser. In Füssen verschied am 21. 6. 1953 der ehemalige Prokurist der Firma Götzl, Johann Endt, im 54. Lebensjahr an Lungenkrebs. Der Verstorbene war bis 1948 in tschechischer Gefangenschaft und dürfte sich dort den Todeskeim geholt haben. Wegen guter englischer Sprachkenntnisse war er bei den Amerikanern in Füssen beschäftigt. In Wallendorf, Kr. Merseburg, ist der ehem. Straßenwärter Adolf Schneider zu Ostern verschieden, wurde von seinem Sohn Reinhold aus dem gleichen Ort mitgeteilt.

Mastig. Erst jetzt kam vom Suchdienst des Roten Kreuzes die Nachricht, daß Josef Jira aus Hintermastig Nr. 3 am 21. 3. 1945 durch Kopfschuß bei Dorf Wollnitik (Heiligenbeil) in Ostpreußen gefallen ist. Seine Frau und Sohn befinden sich in der Ostzone in Piethen, Kr. Dessau.

Mittellangenu. In Hohenbocka-Hosena in der Oberlausitz verschied plötzlich und unerwartet am 14. 6. 1953 der Webereileiter i. R. Herr Friedrich Ulrich im Alter von 73 Jahren an einem Herzschlag. Herr Ulrich war 38 Jahre in der Fa. Moritz Doctor, Mittellangenu, tätig, davon 20 Jahre als leitender Direktor. Um den teuren Verewigten trauern seine Gattin Marie Ulrich geb. Zirm und seine beiden Töchter, die Familien Dr. Otto Renner und Josef Richter. Erst vor einem Jahr war der Verstorbene mit seiner Frau nach Hosena in die unmittelbare Nähe der Familie Renner übersiedelt. Seine Tochter Ilse Richter lebt mit ihrer Familie in Großsiegharts in Niederösterreich.

Oberaltstadt. Im Evangelischen Krankenhaus zu Linz verschied an den Folgen eines Schlaganfalles Dipl.-Ing. Erwin Kaulich am 17. 6. 1953 im 72. Lebensjahre. Er war in Oberaltstadt als dritter Sohn des Dir. Jos. Kaulich geboren. Der Verstorbene war ein Bruder von Dipl.-Ing. Johann Kaulich und von Dir. Franz Kaulich in Schweden. Der Verstorbene war viele Jahre in der Dynamitfabrik Nobel in Preßburg als Betriebsleiter tätig und wurde von dort als Volksdeutscher 1945 ausgewiesen. Er wohnte zuletzt mit seiner Frau in der Nähe der Gattin in Oberösterreich in sehr bescheidenen Verhältnissen, da er bis zu seinem Tode keine Rente erhielt. Alle, die ihn gekannt haben, werden um ein liebes Gedenken gebeten.

Oberlangenu. In Eßlingen verschied am 26. 6. 1953 die Oberlehrerswitwe Marie Feist, zwei Tage vor ihrem 84. Geburtstag. Unter zahlreicher Teilnahme von Heimatvertriebenen und Einheimischen fand die Beisetzung am Feste Peter und Paul statt. Die Oberlehrersleute Adalbert und Marie Feist sind sicher noch vielen in guter Erinnerung. Die Angehörigen bitten, der Heimgegangenen ein liebes Gedenken zu bewahren.

Rochlitz. Zu der im Juliheft gemeldeten Nachricht über das Hinscheiden des Oberlehrers Adolf Weigend, welche irrtümlich auf Grund einer unrichtigen Berichterstattung unter dem Namen Adolf Weikert erschien, wird ergänzend zu dem Todesfall des verdienten Lehrers noch mitgeteilt: Lehrer Weigend wirkte etwa seit dem Jahre 1910 an der Niederrochlitzer Volksschule als sehr tüchtiger Lehrer und wurde etwa 1935 Nachfolger des in den Ruhestand tretenden Oberlehrers Johann Wippler. Als letztem Oberlehrer der Oberrochlitzer Volksschule traf ihn das schwere Los der Vertreibung im Sommer 1945 sehr hart. Doch mit allen Kräften raffte er sich auf, um für seine Gattin, Tochter und Enkelin sowie die greise Schwiegermutter, Oberlehrerswitwe Frau Doleschal, ein neues, schweres Leben in Triestowitz gestalten zu helfen. Der einzige Sohn Erhard ist im schweren Winter 1941/42 im Norden der Ostfront vermißt. Viele Rochlitzer werden diesem strengen, doch tüchtigen und gerechten Lehrer in dankbarer Erinnerung verbunden sein und den leidgeprüften Angehörigen ein aufrichtiges Mitgefühl entgegenbringen.

Spindelmühle. In einer Anstalt in der Ostzone ist im Juni die Gattin des Schneidemeisters Josef Scholz gestorben. Ihre Schwester, die von Obergünzburg zur Beerdigung fuhr, mußte an der Grenze wieder umkehren, weil der Gemeindestempel am Telegramm fehlte. In Gruna (Sa.) verschied am 2. 6. 1953 Wenzel Lauer aus der Hofbaude im besten Mannesalter von 53 Jahren.

Schwarzental. In Eggstetten verschied am 24. 6. 1953 die ehemalige Landwirtin Marie Renner aus Haus 193 im 66. Lebensjahre. Unter zahlreicher Anteilnahme wurde die viel zu früh Heimgegangene am 27. 6. 1953 zur ewigen Ruhe beigesetzt. Um die Mutter trauern ihre Söhne Walter und Josef und die Tochter Traudl Lorenz. Die Schwarzentaler werden der beliebten Verstorbenen ein ehrendes Gedenken bewahren.

Trautenau. In Aschaffenburg verstarb am 22. 6. 1953 Postsekretär Ernst Berger im Alter von 57 Jahren. Unter großer Teilnahme von Heimatvertriebenen und Einheimischen fand die Beisetzung am Waldfriedhof statt. Landsmann Kurt Kugler, Trautenau, hielt einen ergreifenden Nachruf, entbot dem Dahingegangenen die letzten Grüße der Riesengebirgler und Trautenauer Freunde.

Unter den Klängen des Riesengebirgsheimatliedes wurde er am 25. 6. der Gastheimaterde übergeben. In der Herrengasse hatte er ein eigenes Heim, war zuletzt an der Hauptkasse tätig. In Aschaffenburg leitete der Verstorbene die Rentenstelle.

Ein Heimattreffen des Riesengebirgs-Ostens findet vom 7.—9. Aug. in der Lessingstadt Wolfenbüttel statt

Vor allem treffen sich dort die Schlesier. Es sind aber die sudetendeutschen Riesengebirgler aus den Kreisen Hohenelbe, Trautenau und auch die Landsleute aus dem Braunauer Ländchen herzlichst dazu eingeladen. Am Samstag abends findet ein Liederabend, am Sonntag eine große Kundgebung statt. Die ganze Tagung steht unter dem Gedanken „Unsere Aufgabe für das ganze Deutschland“. Abt Dr. Schmitt von Grüssau wird predigen und den Gottesdienst halten. Wir fordern alle unsere Landsleute auf, sich an dieser Heimattagung recht zahlreich zu beteiligen. Alles Nähere ist aus den örtlichen Kundmachungen ersichtlich.

Riesengebirgler in Österreich

In der ersten Woche im August erhaltet ihr noch eine genaue Verständigung über geplante Zusammenkünfte. In Wien dürft ihr am 12. August in der Restauration Daschütz, Wien 8, Josefstädterstraße, das Treffen stattfinden. Die Treffpunkte von Linz und Salzburg werden noch mit Einladungen bekanntgegeben. An all diesen Zusammenkünften will Landsmann Josef Renner teilnehmen und zu unseren Landsleuten sprechen.

Sendungen für die Heimatvertriebenen Süddeutscher Rundfunk Stuttgart *August 1953

Erstes Programm:

- | | |
|-------------------------------------|--|
| Mi., 5. 8. 1953
17.40—18.00 Uhr | „Fern und doch nah“
Das Deutschtum in Ungarn |
| Mi., 12. 8. 1953
17.40—18.00 Uhr | „Fern und doch nah“
Schlesien in Wimpfen am Neckar
Abtei Grüssau, die in Wimpfen eine neue Heimat gefunden hat |
| Mo., 17. 8. 1953
21.15—22.00 Uhr | „Sachsen-Anhalt“
Gerhart Herrmann Mostar schildert die historische Landschaft zwischen Saale und Selke |
| Mi., 19. 8. 1953
17.40—18.00 Uhr | „Fern und doch nah“
Beßarabien |
| Mi., 26. 8. 1953
6.40—7.00 Uhr | „Fern und doch nah“
Schlesisch — heiter |

Zweites Programm (UKW):

- | | |
|-------------------------------------|---|
| So., 2. 8. 1953
20.15—22.00 Uhr | Friederike Kempner
Das Genie der unfreiwilligen Komik |
| So., 23. 8. 1953
21.15—22.05 Uhr | Von Speckfundern und Pomouchbesköppen
Ein heiterer Fischzug längs der Ostseeküste. Manuskript: Helmut Will |

Die Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Erzieher (Arbeitskreis sud. Erzieher im Adalbert-Stifter-Verein, München 22, Ludwigstraße 14) will in dem demnächst erscheinenden Gedenkbuch der sudetendeutschen Schule und ihrer Erzieher einen Ehrenplatz jenen Amtsbrüdern widmen, die im Kriege gefallen oder in der Zeit der Austreibung ein Opfer des tschechischen Nationalismus geworden sind. Sie dürfen nicht vergessen sein! Es ist daher Ehrenpflicht aller sudetendeutschen Erzieher, die für dieses Gedenkbuch notwendigen Daten aufzuzeichnen (Vor- und Zuname, letzte Dienststellung und letzter Dienort, Kreis, Alter, besondere Verdienste im Schuldienst und im öffentlichen Leben, nähere Umstände und Zeit des Todes u. a.) und an die von der Arbeitsgemeinschaft errichtete Sammelstelle (Regierungs- und Schulrat a. D. Heinrich Ingrisch in Irlbach, P. Regensburg-Wutzlhofen) einzusenden.

Die Arbeitsgemeinschaft wendet sich hiermit auch an die Angehörigen der Gefallenen und Opfer mit der Bitte, durch Einsendung der oben angeführten Daten bei der Schaffung des Gedenkbuches mitzuhelfen. Die Arbeitsgemeinschaft ist für alle Mitteilungen und Hinweise dankbar.



Wir fahren in den Urlaub zu unseren Landsleuten

Kahlrückenalpe/Allg., H. Fuchs, Wiesenbaude.
 Bergbaus Seppeler, Balderschwang, H. Beutel, Wiesenbaude.
 Bergcafé, Nesselwang, Schw. Hollmann-Urban, Spindelmühle.
 Hotel „Maria-Regina“, Ehrwald/Tirol, E. Bönsch, Wiesenbaude.
 Gasthof Mohren, Markt Oberdorf, Hed. Richter, Spindelmühle.
 Gasthof zum Löwen, Obergünzburg/Allg., Renner, Planur.
 Gasthof zum Engel, Kempten/Allg., Maschek, Trautenuau.
 Gasthof „Weißes Rössl“, Garmisch-Partenkirchen, Brüder Wagner, Wölsdorf.
 Gasthof zum Lamm, Heidenheim, Otto Bönisch, Schwarzentel.
 Gasthof Kolbe, Heidenheim, Hauptstraße 43, Hohenebel.
 Ernst Prediger, Zell, Fichtelgebirge, Oberhohenelbe.
 Gasthof zum Storchennest, Baiersdorf bei Erlangen, M. Appelt, Hohenebel. *

Wohin zum Sommerurlaub?

Auf den Obersalzberg Gasthaus Groer, Klaushöhe. Billige Wohnungen in Hintereck und Klaushöhe. Sehr guter und preiswerter Mittagstisch.

Ein braves Küchen- und Kindermädchen

Letzteres für drei Kinder im Alter von 2, 5 und 7 Jahren finden sofort Aufnahme bei *Herbert Beutel*, Touring-Hotel-Neubau, Tubingen, Stuttgarter Straße 97.

Riesengebirgler, Witwer, 49 Jahre alt, 173 cm groß, ruhig und gutes Gemüt, wünscht mit Witwe oder Fräulein zwecks Ehe bekannt zu werden. Witwe mit einem Kind nicht ausgeschlossen. Habe selbst eine Tochter. Zuschriften unter „Zufriedenem Heimatglück“ an die Schriftleitung.

Alleinstehender Riesengebirgler, 53jähr. sucht Heiratsbekanntschaft bis 45 Jahre aus Kreis Hohenebel, jetzt wohnhaft im Kreis Krefeld - Kempen (Rheinland). Zuschriften unter „Sommerglück“ an die Schriftleitung.

Die Klosterverwaltung Seligenporten erfüllt die traurige Pflicht, allen Heimatfreunden mitzuteilen, daß Gott der Allmächtige seinen getreuen Diener, unseren Klosterpförtner

Herrn ANTON POHL aus Hermannseifen in die ewige Heimat aufgenommen hat. Der Teuere verschied am Dienstag, den 21. Juli 1953, an Gehirnschlag. Wir empfehlen den lieben Verstorbenen dem Gebete seiner Landsleute.

Bademantel - Frottierstoffe

schöne Muster - große Auswahl
 ab DM 7.25 per Meter

Fertige Bademäntel sowie andere Frottierwaren liefert billigst
Mech. Frottierweberei Krause & Diedrich K. G.
Wethen über Warburg/Westfalen
 Fordern Sie Prospekte! Privatvertreter gesucht!

Zur Vermählung unserer Heimatfreunde

ANTON und THERESIA JOHN
 Wien XVIII/110, Karl-Beck-Gasse 8

entbieten seine Heimatfreunde von Arnau, aus dem Riesengebirge, der Riesengebirgsverlag, Familie Renner, nachträglich die herzlichsten Glück- und Segenswünsche!

Wir geben in Dankbarkeit und Freude die Ankunft unseres zweiten Sohnes

DIETER

bekannt.

Heinz Müller und Frau Erna, geb. Kasper
 Oberhohenelbe Qualisch

Uhingen, den 22. 6. 1953.

Ihre am 13. 6. 1953 in Obergünzburg stattgefundene Trauung geben bekannt

WILLI ERBEN

LENI ERBEN, geb. Schuster

Hohenebel, Riesengebirgs-Museum Obergünzburg

Kein Sonntag ohne

Judetendeutsche Zeitung

Monatlich nur DM 1.29 mit Postbezug.

In tiefer Trauer geben wir allen Heimatfreunden Nachricht von dem unerwarteten Heimgang meines lieben Gatten

EMIL PAULITSCHKE

Landwirt in Neuketzelsdorf

Er verschied nach einer Bauchnarbenbruchoperation am 8. Juli 1953 in einem Krankenhaus in der Ostzone im besten Mannesalter von 52 Jahren.

In tiefer Trauer: *Marie Paulitschke*

Tornau bei Düben über Bitterfeld

Heute mittag ist nach längerem, schweren Leiden unsere innigstgeliebte, gute Mutter, unsere liebe Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Frau LOTTE LORENZ, geb. Dubschek

kurz nach Vollendung ihres 78. Lebensjahres fern der Heimat für immer von uns gegangen.

Dies zeigen schmerzerfüllt an:

Wilhelmine Lorenz;

Hildegard Rödling, geb. Lorenz,
 im Namen aller Verwandten.

Freiberg, Röthenbach, Pegnitz, Grünthal 1, den 15. Juli 1953, Forstweg 15.

Starkbader Becherbitter

Magenlikör von Weltruf

Alleinhersteller: **Johann Becher oHG, Kettwig (Ruhr)**

Wer noch mit der Bezahlung von Bezugsgebühr, Kalender, Landkarte und anderer Buchsendungen aus dem alten Jahr im Rückstand ist, wird um sofortige Begleichung gebeten.

Die kleine Riesengebirgsbaude

Kahlrückenalpe

1200 m ü. d. M., Inh. Hans Fuchs, Wiesenbaude (Rsgb.)

bittet um Ihren werten Besuch. Neu umgebaut.

Post: Ofterschwang (Allgäu) Bahnstation: Sonthofen (Allgäu).
Hörner-Autobus bis Café Sigisfried. - ¾ Stunden Aufstieg.
Fordern Sie Hausprospekte an! Idealer Ferientaufenthalt.

Kurz vor Vollendung seines 77. Lebensjahres verschied am 10. 5. 1953 nach kurzem Krankenlager mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Herr WENZEL ADOLF

aus Pommerndorf 48, Hammerlemühle.

In stiller Trauer:

Hermine Adolf,

Wanzleben bei Magdeburg, Breitscheidstr. 8,
mit Kindern und Enkelkindern.

Möndchenholzhausen in Thür., Nordheim/Han., Ulzen/Han.,
Kaufbeuren/Allg., Essen, Jügesheim (Kr. Offenbach), Klein-
Wanzleben (Magdeburg).

Am 15. 6. 1953 entschlief mein lieber Mann und treuer Lebens-
kamerad, unser herzensguter Vater

Herr JARO MATERNA

im 68. Lebensjahr.

Annie Materna, geb. Ulrich,
Lieselott und Margit Materna
im Namen aller Verwandten.

Oberkaufungen, Schulstraße 17 Hoheneibe (Riesengebirge)

Fern der alten und der neuen Heimat verschied am 21. 6. 1953
im Alter von 54 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit im
Krankenhaus in Füssen i. Allg. unser unvergeßlicher, herzens-
guter Gatte, Vater, Bruder und Onkel

JOHANN ENDT

ehem. Prokurist der Firma Götzl, Lauterwasser (Sudetenland),
Angestellter der amerik. Ord. School Eschwege, jetzt Füssen.

Sein Leben war ausgefüllt mit Arbeit und Sorge für die Seinen
bis zum letzten Atemzuge. Es war ihm nicht vergönnt, einen
ruhigen Lebensabend im Kreise der Seinen zu erleben.

In schmerzlicher Trauer:

Johanna Endt, Gattin;
Liesl Endt, Tochter;
Rosl Endt, Schwester;
Robert Endt (vermißt) und Familie;
Dr. med. Oskar Endt und Familie.

(16) Bischhausen, Kreis Eschwege (Hessen), Steinweg.

Allen lieben Heimatfreunden geben wir die traurige Nach-
richt vom plötzlichen Heimange unserer lieben, treusorgen-
den Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwä-
gerin und Tante

Frau MARIE RENNER

Landwirtin, Schwarzentäl 193,

welche infolge eines schweren Herzanfalles für immer von
uns gegangen ist. Die liebe Mutter starb, versehen mit den
hl. Sterbesakramenten, am 24. 6. 1953 um ¾8 Uhr abends im
66. Lebensjahr und wurde am 27. 6. 1953 zur ewigen Ruhe in
Eggstetten beigesetzt. Ihr Wunsch, die Heimat wiederzusehen,
blieb unerfüllt.

Die tieftrauernden Kinder:
Walter Renner,
Josef Renner,
Traudl Lorenz, geb. Renner.

Eggstetten, Post Simbach (Inn) - Dünne, Kr. Herford (Westf.)

Herzlich Willkommen im



Berghaus Seppeler 1120 m - Ruf 10

(Zentralheizung - fließendes Wasser - Bäder)
Balderschwang über Oberstauen (Allg.)
Inh. Herbert Beutel fr. Wiesenbaude i. Rsgb.
Pächter Bertl Erben.

Balderschwang - Rubezahlnd



Bettfedern

handgeschlissen und ungeschlissen, auch auf Teilzah-
lung, liefert wieder Ihr Vertrauenslieferant aus
Schlesien. Verlangen Sie kostenlos Preisliste und
Muster, bevor Sie anderweitig kaufen! Jeder Flücht-
ling erhält auf Kasse 5% Rabatt.

Betten-Skoda, (21a) Dorsten-Holsterhausen, Hauptstraße 21.

Franz Stephan

Wachwaren- und Kerzenfabrik,
Seifen und Waschmittel, chem. techn. Produkte

früher **Freiheit**/Riesengeb., jetzt **Höchstädt**/Donau
liefert neben dem anerkannt guten Bohnerwachs jetzt auch wieder

Seifen und Waschmittel

in bester Qualität direkt an den Verbraucher.

Bestellen Sie zur Probe unser *Waschmittelpaket* im Gewicht von
5 kg, enthaltend Seifen und Waschmittel für eine dreiköpfige
Familie auf 2 Monate ausreichend, zum Preise von 7.80 DM.
Versand auch in die russische Zone unter Ihrem Absender.

Platzvertreter werden gesucht.

BETTDÄMÄSTE, weiß und bunt

INLETT, WÄSCHESTOFFE

liefert wieder die heimatbekannte Firma

Gustav Glaser, Geberl & Co., Oberrochlitz im Riesengebirge

jetzt Kassel-Beitenhausen, Leipziger Straße 143

Verlangen Sie den Preiskatalog!

Landsleute! Verlangt in Apotheken und Drogerien
immer wieder den heimatlichen

ALPÄ-Menthol-Franzbranntwein

Wo noch nicht erhältlich, Bezugsnachweis und Gratisprobe durch:

ALPÄ, Friedrich Melzer, Brackenheim/Württemberg



BETTFEDERN

(füllfertig)

1 Pfd. handgeschlissen 1 Pfd. ungeschlissen
DM 9.80 12.60 und 15.50 DM 5.25 10.25 und 13.85

FERTIGE BETTEN

Stapp-, Daun-, Tagesdecken und Bettwäsche
billigst, von der heimatbekannten Firma

RUDOLF BLAHUT KG.
Krumbach 215 (Schwaben)

Verlangen Sie unbedingt Angebot,
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljähr. Vorausbezahlung
auf das Postscheckkonto München 27 010 M. Renner, Riesen-
birgsverlag, DM 2.10. Patenschafsbefreie 1 Heft 50 Pfg.; viertel-
jährlich DM 1.50.

Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und
Korrespondenz Josef Renner, Kempten/Allgäu, Brennergasse 25.
Gesamtherstellung von der Graphischen Anstalt des Kösel-Verlages
in Kempten/Allgäu.

Redaktionschluss an jedem 10. des Monats. Nachdruck verboten.
Einzelauszüge nur gegen vorherige Genehmigung des Verlages.